

Wirtschaftliche Außenbeziehungen des Dorfes Singen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert

von Frank Göttmann

Zur Einleitung

Denkt man an das Leben im Dorf in früheren Zeiten, stellt sich allzu leicht die Vorstellung von einem selbstgenügenden Wirtschaften ein, die Vorstellung vom Dorf als einem geschlossenen Produktions- und Lebenszusammenhang in Insellage, nach innen intakt und den Menschen mit dem Lebensnotwendigen versorgend, nach außen abgeschirmt vor dem Einfluß unerbittlicher Konjunkturen. Doch hält die romantische Idylle der Wirklichkeit nicht stand. Wirtschaftlicher Austausch mit der Außenwelt war für die dörfliche Agrargesellschaft unabdingbar. Sollten herrschaftliche Abgaben und Steuern gezahlt werden, mußte für die landwirtschaftlichen Produkte Geld auf dem Markt erlöst werden. Arbeitsgerät, Zubehör, welches das Dorfhandwerk nicht liefern konnte, aber auch Agrarprodukte, die sich aufgrund der heimischen Boden- und Klimaverhältnisse nicht erzeugen ließen, Saatgut, Zuchtvieh mußten zugekauft werden, ganz abgesehen von vielen Artikeln des täglichen Gebrauchs. Auch der Kreditbedarf ist nicht zu unterschätzen.

Auf der anderen Seite wurde aber auch das Einkommen der Agrarproduzenten wesentlich dadurch bestimmt, ob sie vermarktbar Überschüsse erzeugen konnten und dann auch die Möglichkeit hatten, sie auf dem Markt zu verkaufen. Und hierbei wiederum setzte die regionale Infrastruktur, besonders Marktnähe, Wegenetz, Zollstellen und Herrschaftsgrenzen, einen grundlegenden Bedingungsrahmen. Kurzum, die wirtschaftlichen Außenbeziehungen einer Ackerbaugemeinde bilden einen entscheidenden Faktor, wenn man nach der Entwicklung der Agrarverfassung und -struktur, der Sozial- und der demographischen Verhältnisse fragt.

So wichtig die Außenbeziehungen sind, so schwer lassen sie sich in den Quellen greifen. Denn sie äußern sich oft weniger am betreffenden Ort selbst als außerhalb, an auswärtigen Marktorten und Zollstellen. Auch wenn die Quellen geschlossen überliefert wären, wäre es so ein fast aussichtsloses Unterfangen, alle Aktivitäten der Bewohner eines untersuchten Dorfes außerhalb ihrer Markung vollständig zu erfassen – ganz abgesehen vom Problem, ob sie überhaupt aufgezeichnet wor-

den sind. So ist man auch im Falle der Singener, die ihr Dorf verließen, um Geschäfte abzuwickeln, Verkäufe und Einkäufe zu tätigen, auf verstreute Zufallsfunde angewiesen. Nichtsdestoweniger können sie die Art und die räumliche Verteilung der wirtschaftlichen Außenbeziehungen Singens veranschaulichen.

Der hier gewählte Zeitraum vom 17. bis zum 19. Jahrhundert ist in seiner unteren Grenze durch die Quellenüberlieferung selbst, insbesondere das Einsetzen quantifizierbarer Quellen, vorgegeben. Hingegen sei die Obergrenze mit jener Entwicklungsphase bestimmt, in der sich Singen von einer Agrargemeinde zu einer nun deutlich durch die Industrialisierung geprägten Gemeinde wandelte.

Im Mittelpunkt der folgenden Betrachtungen sollen vor allem die Kornverkäufe und -käufe auf dem Radolfzeller Markt stehen, ergänzt durch eine Dokumentation der Preise. Neben den Beziehungen zu anderen Märkten soll auch auf den Salzbezug näher eingegangen werden. Darüber hinaus sind die am Ort Singen selbst feststellbaren Marktaktivitäten zu berücksichtigen.

Verkehrslage und Marktnähe

An der überregionalen Hauptroute von Schaffhausen zum hegauischen Verkehrsknotenpunkt Stockach mit seinen Verbindungen in den Neckar- und den Donauraum, andererseits an der Verbindungslinie aus dem Raum Schwarzwald-Baar über Engen nach Stein am Rhein gelegen, verfügte Singen über gute Anbindungen zu den wichtigsten Märkten. Allein die Strecke nach Radolfzell war nicht mehr als ein schlechter Nebenweg. Erst im 19. Jahrhundert wurde sie zur Staatsstraße aufgewertet.¹ So waren zu Zeiten des Alten Reiches Stein und gleichermaßen Schaffhausen für die Singener Getreideverkäufer die gegebenen Märkte. Mit diesem allerwichtigsten Singener Erzeugnis zogen sie freilich auch andere Singener Nachfrage und Angebot in ihre Mauern. Die traditionelle Orientierung Singens nach Stein äußerte sich nicht zuletzt auch in der Verwendung des Steiner Fruchtmaßes. Wurden die grund- und zehnt-

herrlichen Abgaben aufgezeichnet, geschah dies in der Regel in Steiner Maltern und Vierteln.² Und noch 1823, als die Herrschaft Enzenberg mit der Gemeinde Singen einen Vertrag über die zu leistenden Fronen schloß, wurden ausdrücklich Fruchtfuhren nach Radolfzell und Stein aufgenommen.³

Wie allgemein im Raum südlich der Donau, zwischen Südschwarzwald und Oberschwaben, spielte sich der Getreidehandel in Nord-Süd-Richtung zwischen dem schwäbischen Überschußgebiet und den eidgenössischen Bedarfsregionen ab. Seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert reglementierten der Schwäbische Reichskreis und Vorderösterreich in Not- und Kriegszeiten mit Limitierungen und Sperren die Fruchtausfuhr in die Schweiz. Dazu kam es in unterschiedlichem Ausmaß und mit etlichen Unterbrechungen insbesondere in folgenden Jahren: 1689 bis 1716, 1733 bis 1745, 1770 bis 1772 und 1793 bis 1796. Auf der Reichsseite entstand dabei nach und nach eine Art überregionaler Marktordnung.

Der Hegau zählte dabei – im Gegensatz zu der Seeseite am Bodensee – zur Landseite, die sich am Hochrhein zwischen Waldshut und Bodensee nördlich in einem breiten Keil in die Baar, ins obere Neckar- und obere Donaugebiet erstreckte. Bei Bedarf erhielten die hier gelegenen Herrschaften feste Ausfuhrquoten zugewiesen.⁴ In Singen sollten nach einer Vereinbarung der Hegauer Herrschaften vom März 1793 die Exportfrüchte des südwestlichen Hegaus gesammelt und von dort in Quanten von maximal 150 Steiner Maltern (ca. 139 dz) wöchentlich an Schweizer Kunden verkauft werden dürfen. Und 1794 beispielsweise erteilte das Kreisauschreibamt des Bischofs von Konstanz zu Meersburg den Untertanen der Herrschaft Singen die Genehmigung, wöchentlich 20 Malter Konstanzer Maß (ca. 33 dz) ausführen zu dürfen.⁵ Freilich wurde das geplante Legstättensystem von den Schweizern nicht angenommen, und die Bauern waren nach wie vor darauf angewiesen, direkt auf die Schweizer Märkte Stein und Schaffhausen zu exportieren. Obrigkeitlich wurde aber immer wieder versucht, dies zu verhindern und die Fuhren nach Radolfzell als Zwischenhandelsplatz umzulenken. Das sollte freilich nichts am Exportziel Schweiz ändern, sondern Zölle und Gebühren im Land halten und eine bessere Kontrolle der Ausfuhren und nötigenfalls einen Einfluß auf die Preise ermöglichen.⁶

Insgesamt gesehen war es kein Einzelfall, wenn renitente Fuhrleute – wie 1793 an der Afterzollstelle Überlingen am Ried geschehen – nicht an der Weiterfahrt nach Stein gehindert werden konnten und sich nicht auf den Radolfzeller Markt verweisen ließen. Es zeugt nicht gerade von obrigkeitlichem Durchsetzungsvermögen, wenn das nellenburgische Oberamt Stockach das Ober-

vogteiamt Singen sozusagen um Amtshilfe bat: Es solle die Singener Fuhrleute anweisen, bei künftigen derartigen Vorfällen dem Zoller zu Hilfe zu kommen.⁷

Wenig später erhöhte der an der Grenze errichtete österreichische Militärcordon die Effektivität der Überwachung. Daß die hier eingesetzten kroatischen Reiter sich wiederholt Übergriffe gegen die Zivilbevölkerung zuschulden kommen ließen, vertiefte nur die Verbitterung der Hegauer über die aus ihrer Sicht ungerechtfertigten und unverständlichen Ausfuhrsperrern. Sie sollten eigentlich verhindern, daß französische Händler in der Schweiz aus dem Reich stammendes Getreide aufkaufen konnten. Aber es war höchst zweifelhaft, ob damit hier am Hochrhein das revolutionäre Frankreich getroffen werden konnte. An der Oberrheingrenze mochte das Sinn geben. Vor allem rechtfertigte vom Ernteertrag her nichts irgendwelche Exportrestriktionen – im Gegenteil, die Hegauer Bauern und Herrschaften wollten unbedingt ihre damaligen Überschüsse loswerden. Es war ihnen eine arge Last, bei der vorderösterreichischen Regierung sozusagen für jeden Sack Korn eine Ausfuhrgenehmigung erwirken zu müssen, solange die Kriege mit Frankreich andauerten. Und noch nicht einmal dann waren die Hegauer Bauern, die mit Pässen versehen auf den Steiner Markt zogen, vor den Repressalien und Schikanen durch das streifende Militär gefeit.⁸ Zu allem kam noch, daß Österreich als Landesherrschaft Singen nötigte, seinen Salzbedarf bei der österreichischen Salzniederlage in Radolfzell zu decken.⁹ Auf diese Weise wurde eine stärkere Orientierung Singens nach Radolfzell erzwungen. Diese wuchs noch beim Anfall an Baden und durch dessen späteren Beitritt zum Zollverein. Freilich war die Grenze zur Schweiz gerade für Agrarprodukte zwar nicht völlig frei, aber doch stets durchlässig.¹⁰

Eigene Singener Märkte

Daß in Singen schon vor 1668 zwei Jahrmärkte – kurz nach Pfingsten und Ende August – abgehalten worden sein sollen, besagt eine Nachricht aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.¹¹ Ob sie freilich überhaupt einigermaßen regelmäßig stattfanden und welche wirtschaftliche Bedeutung sie hatten, darüber weiß man nichts. Der Beleg ist singulär: Es dürfte also nicht so weit her gewesen sein mit den alten Singener Jahrmärkten.

Erst seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts fanden in Singen nachweislich drei Vieh- und Krämermärkte statt.¹² Aber wie in anderen Hegaugemeinden auch vermochten sich die Märkte letztendlich nie richtig

zu entfalten. Der wirtschaftliche und politische Druck der konkurrierenden Marktstädte Engen, Tengen und Radolfzell war zu stark.¹³ Aus den Akten geht eindrucksvoll hervor, wie der Singener Gemeinderat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem badischen Bezirksamt in Konstanz darum rang, seine Märkte auszuweiten und die Markttermine zu vermehren.¹⁴ Schließlich besaß Singen durch Genehmigung des badischen Handelsministeriums in Karlsruhe seit den siebziger Jahren die Erlaubnis, folgende Märkte abzuhalten:

a. Krämer- (Jahr-), Vieh-, Pferde- und Schweinemarkt. Anfang Juni (1. Montag), September (Donnerstag nach Mariae Geburt), November (Montag vor Martini).

b. Ein Holzgeschirrmarkt fand gleichzeitig an obigem Septembertermin statt (laut Wochenmarktordnung von 1884 fielen unter Holzwaren Bürsten, Gabeln, Sensen, Kienholz).

c. Vieh- und Schweinemärkte monatlich von Januar bis April sowie Juni und Juli, jeweils am zweiten, ab 1878 am dritten oder letzten Dienstag des Monats.

Es fanden also an neun Monaten im Jahr Märkte statt. Fiel der Markttermin auf einen christlichen Feiertag, wurde der Markt acht Tage früher oder später abgehalten. Eine Umfrage des Großherzoglich Badischen Statistischen Bureaus in Karlsruhe, wie man bei jüdischen Feiertagen verfähre – angesichts der großen Zahl jüdischer Viehhändler naheliegend –, beantwortete der Singener Bürgermeister Kaspar Waibel: Man habe in erster Linie die Schweizer Händler im Auge und berücksichtige daher nur die christlichen Feste. Es bleibe kein Spielraum. Denn für diesen Kundenkreis müßten die Termine lange im voraus bekanntgegeben werden.¹⁵

Tatsächlich legte der Singener Gemeinderat regelmäßig schon im Vorjahr die künftigen Markttage nach Datum fest und faßte wiederholt auch Beschlüsse darüber, wo die Termine veröffentlicht werden sollten. Es begegnet folgende Zeitungen: Konstanzer Zeitung (Konstanz), Freie Stimme (Radolfzell), Hegauer Erzähler (Engen), Oberländer Volkszeitung (Singen), Thurgauer Zeitung (Frauenfeld), Anzeiger am Rhein (Diebenhofen), Schaffhauser Tagblatt (Schaffhausen). Damals verbreiteter unter der ländlichen Bevölkerung und daher als Publikationsorgane noch wichtiger dürften die Kalender gewesen sein, die neben erbaulichen Geschichten die wichtigsten Merkposten im Landwirtschaftsjahr erinnerten: Appenzeller Kalender (Trogen), Wandern am Bodensee (Konstanz), Lahrer Hinkende Bote (Lahr), Thurgauer Kalender (Frauenfeld), Sonntagskalender (Freiburg). Amtlichen Charakter trugen die »Märkte und Messen« überschriebenen jährlichen Mitteilungsblätter des Statistischen Bureaus, die sämtliche badischen Märkte, auch die Singener, auflisteten.

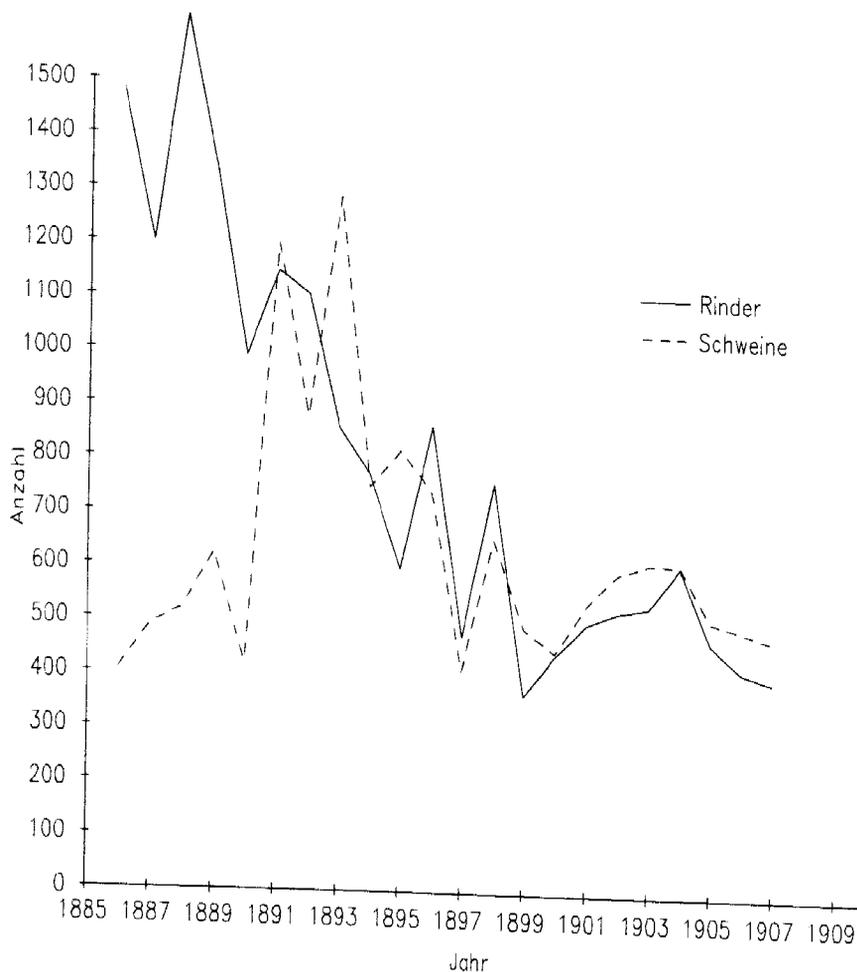
Entscheidend erweitert wurde das Spektrum der Singener Märkte im Jahr 1877. Die vorgesetzte Behörde bewilligte einen

d. wöchentlichen Victualienmarkt am Dienstag.

Für diesen erließ der Gemeinderat 1884 eine Wochenmarktordnung, worin Marktzeiten, Warenarten und -qualität, Maß und Gewicht, Wiegen, Gebühren, Marktpolizei geregelt und Strafandrohungen ausgesprochen wurden. Bemerkenswert ist, wie der Gemeinderat sein Gesuch begründete: »Durch Heranzug von vielen Dienst- und Arbeiterfamilien, welche jede Woche auf ihre Einkäufe in verschiedenen Nahrungsmittel angewiesen.«¹⁶ Dies wurde wenig später noch einmal ausführlich erläutert: »Die Gemeinde Singen zählt seit einigen Jahren seit stetiger Zunahme des Verkehrs daselbst ca. 40 Familien von Angestellten höherer und niederer Klasse, welche alle keine Lebensprodukte pflanzen und nicht in Besitz von Gärten oder sonstigem Lande sind, und müssen oft Tage zubringen, um die bedürftigen Gemüse aufzutreiben. Ferner sind bei 39 Familien noch Ortsbürger und Fabrikarbeiter, welche ebenfalls nicht im Besitz von Gärten sind und sich bedürftigem Gemüse entbehren müssen, da keine Gelegenheit, oder nur wenig, zum Kaufen vorhanden ist. Von den vielen Fabrikarbeiter in der Fabrik Arlen wurde die Gemeinde Singen schon um Errichtung eines Wochenmarktes angegangen. Da viele Familien wegen Mangel an Kaufgelegenheit das Gemüse entbehren müssen.«¹⁷

Hieran wird deutlich, daß der wirtschaftliche und soziale Strukturwandel, der Singen zur Industriegemeinde werden ließ, bereits in vollem Gange war. Wenn es noch wenige Jahrzehnte früher üblich war, daß jeder Haushalt wenigstens teilweise landwirtschaftlicher Selbstversorger war, war dies im letzten Jahrhundertdrittel schon längst nicht mehr gegeben. Damit erhielt der Markt auch für Singen eine Funktion, wie er sie bislang nur in Städten und in dicht besiedelten Heimarbeiterrregionen besessen hatte: Als ausschließlicher Versorgungsmarkt trat er neben den Austausch- und Verteilungsmarkt der Agrargesellschaft.

Allerdings ist nur schwer zu ermessen, inwieweit all die geschilderten Marktaktivitäten auch tatsächlich erfolgreich waren, wie groß der Einzugsbereich war, wie hoch die Umsätze waren. Vor einer allzu günstigen Einschätzung ist indessen zu warnen.¹⁸ Als die Singener beispielsweise 1877 ansuchten, ihre monatlichen Viehmärkte vom zweiten auf den dritten Dienstag zu verschieben, gaben sie zu, der Termin habe sich wegen gleichzeitig stattfindender Schweizer Märkte schon seit vier Jahren nicht mehr bewährt, und seit dem Vorjahr habe der Markt mangels Verkäufern und Käufern ganz aufgehört. Auch 1881 machten die Singener ähnliche



Gründe geltend, um nun eine Verschiebung auf den letzten Dienstag zu erreichen. Insgesamt gesehen scheinen sich die Viehaufstellungen gegen Ende des Jahrhunderts eher auf einem niedrigen Niveau eingependelt zu haben (Abb. oben)¹⁹.

Die Fruchthalle

Besser informiert sind wir über die wechselvolle Geschichte einer Singener Marktinstitution aus dem letzten Viertel des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts. Die wiederholten Anläufe des Gemeinderates, für Singen auch einen Fruchtmarkt genehmigt zu bekommen, waren fehlgeschlagen. So lautete etwa der abschlägige Bescheid des Seekreises 1855, an einem weiteren Fruchtmarkt neben den bestehenden in Radolfzell, Stockach, Engen und Hilzingen bestünde kein öffentliches Interesse. Die Singener fanden dann doch einen – wenn auch nicht gleichwertigen – Ausweg: Ganz im Sinne des damaligen Aufschwunges des ländlichen Genossenschaftswesens wurde 1877 die Fruchthallengesellschaft für den privaten Verkauf und Kauf von Ge-

treide und Viktualien am Dienstag einer jeden Woche gegründet. – Man beachte, daß an diesem Tag auch der ein gutes halbes Jahr später neu eingerichtete öffentliche Viktualienmarkt stattfand. – Treibende Kräfte waren Bürgermeister Waibel und Kaufmann Buchecker. In der ersten Rechnung für das Jahr 1877 sind neun Personen sowie die Herrschaft Enzenberg als Gesellschafter verzeichnet. Ein Austritt war jährlich möglich. Sie brachten zusammen ein Geschäftskapital von 1050 Mark ein. Das badische Handelsministerium erteilte ausdrücklich den Bescheid, daß diese Unternehmung nach der Gewerbeordnung nicht genehmigungspflichtig sei, sofern nur Produkte der Land- und Forstwirtschaft, des Obst- und Gartenbaues verhandelt würden. Verkäufer und Wiederverkäufer brauchten nur den üblichen Legitimationsschein.²⁰

Als Schrannegebäude wurde vom enzenbergischen Rentamt die ehemalige Torkel beim Schloß angemietet. Hierüber existieren mehrere Verträge über eine Laufdauer von jeweils zehn Jahren zwischen der Herrschaft und der Gesellschaft, und zwar aus den Jahren 1877, 1883 und 1888. Um die Höhe der Pacht verhandelten die Parteien zumeist hart, fast verbittert – ein Spiegelbild der jeweiligen Geschäfts- und Konjunkturlage. Über 100 und 120 Mark jährlich in den ersten Jahren

stieg die Miete ab 1883 auf 500 Mark und blieb dann von 1888 bis 1896 auf dem ermäßigten Stand von 350 Mark.²¹ Als die Gemeinde Singen 1900 als Nachfolger der Gesellschaft das Gebäude übernahm, wurde eine Pacht von 400 Mark vereinbart und 1910 noch 350 Mark.²² Im letzten Anschlußvertrag von 1920 einigte man sich auf jährlich 75 Mark. Darin war nur noch die Rede von der sogenannten Fruchthalle. Die damit ange-deutete Nutzungsänderung wurde offensichtlich, als das Rentamt 1924 das Gebäude als Lager und Büroraum an die Aluminiumvertriebsgesellschaft für 100 Goldmark monatlich vermietete. Das kurze Zwischenspiel endete schon 1925, als für drei Jahre der Singener Lebensmittelgroßhändler Otto Kasper das Gebäude für zunächst 130, später 115 Reichsmark im Monat übernahm.²³

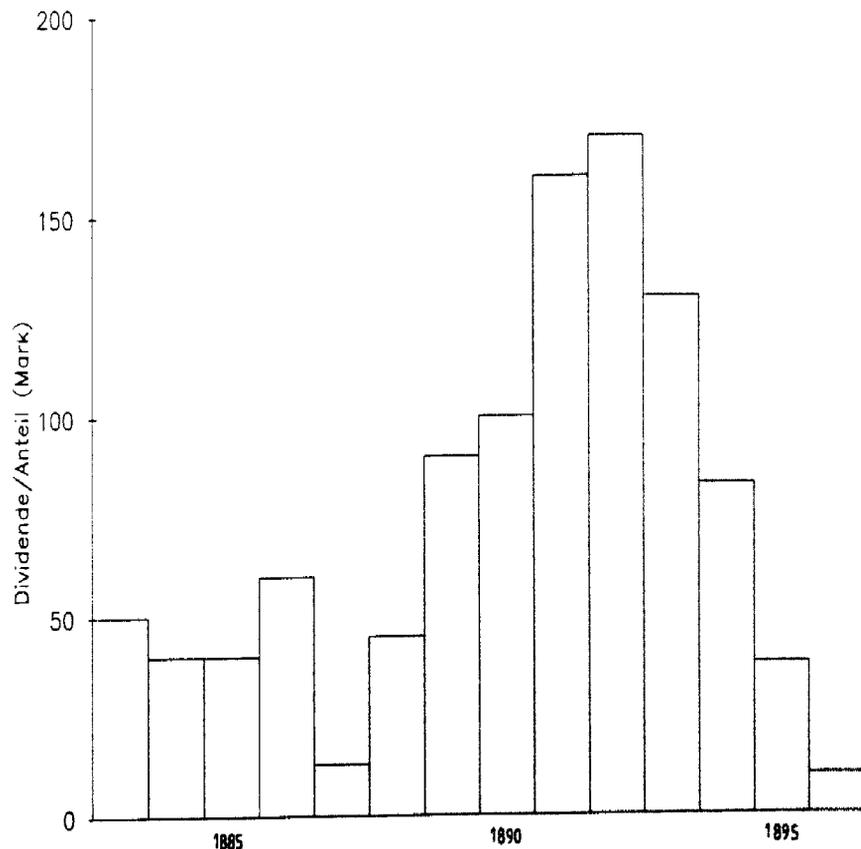
Rund fünfzig Jahre ist also das Torkelgebäude beim Schloß als Fruchtumschlagplatz und -lager genutzt worden. Die erstmals 1877 gegründete Fruchthallengesellschaft hatte sich um 1900 aufgelöst, nachdem in den letzten Jahren die Erlöse nicht einmal mehr die Kosten gedeckt hatten, von Gewinnen ganz zu schweigen. Nollens volens entschloß sich der Singener Gemeinderat, den Betrieb unter eigener Regie weiterzuführen – aus Gründen der Gemeinnützigkeit, wie es hieß. Denn Bedarf an dieser Institution bestand nach wie vor. Überschüsse wurden aber keine mehr erwirtschaftet.²⁴

Das scheint in den ersten Jahren anders gewesen zu sein. Die Herrschaft fühlte sich mit den 100 Mark

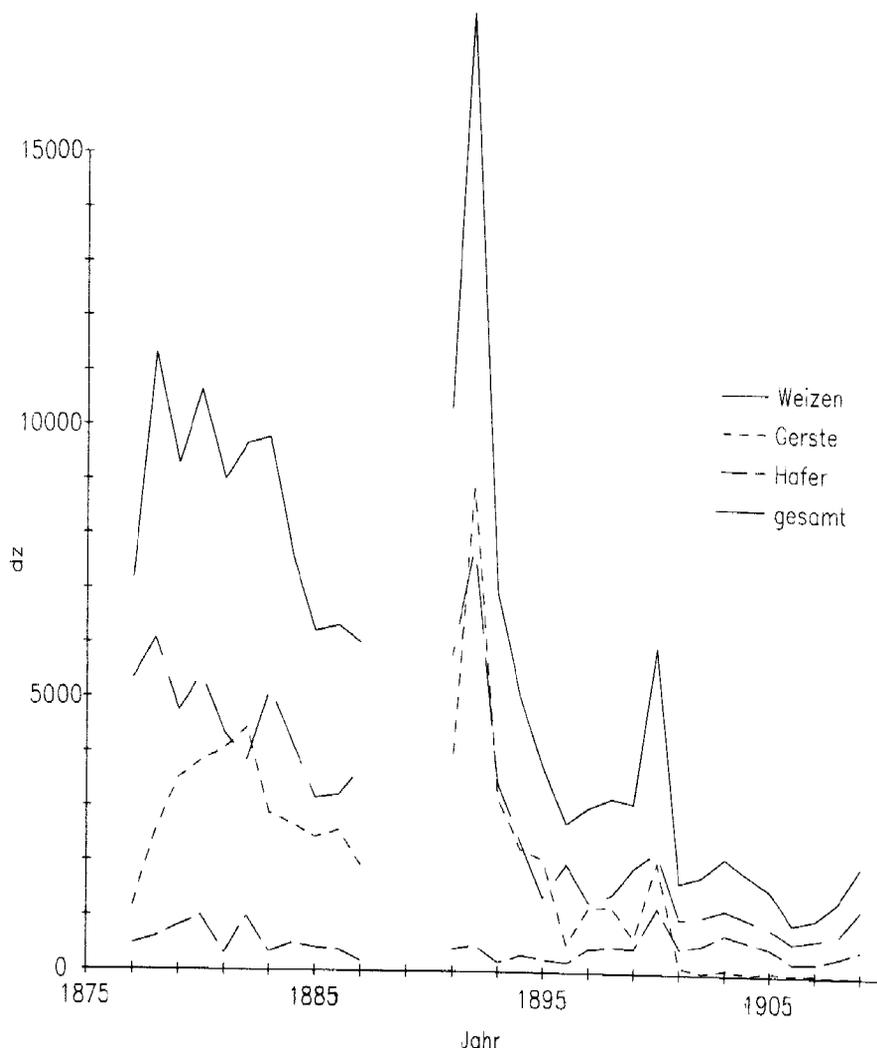
Pachtzins zu mager am Geschäft beteiligt und kündigte, juristisch durchaus umstritten, 1882 den Pachtvertrag. Ergebnis war, daß der mißliebige Josef Leuthner als Gesellschafter ausgebootet wurde. Zwischen der Herrschaft und den verbliebenen fünf alten Gesellschaftern wurde ein neuer Vertrag abgeschlossen, der die rechtliche und finanzielle Position des enzenbergischen Rentamts deutlich verbesserte.²⁵ Das Geschäftskapital wurde mehr als verdoppelt. Jeder der sechs Gesellschafter brachte einen Anteil von 425 Mark in die Gesellschaft ein, für den jährlich eine Dividende ausgeschüttet wurde.

In den Dividenden spiegelt sich der Geschäftsverlauf der Gesellschaft.²⁶

In den quellenmäßig belegbaren 14 Jahren wurden insgesamt 6174 Mark oder im Schnitt 441 Mark pro Jahr ausgezahlt. Auf jeden Geschäftsanteil entfielen jährlich 73,50 Mark beziehungsweise 17 Prozent. Dieser mittlere Genuß wurde in den Jahren 1889 bis 1894 zum Teil erheblich übertroffen. In den beiden folgenden Jahren ging es rapide bergab. Nach der schwachen Ernte von 1895 ließ die – von der Gesellschaft ausdrücklich so charakterisierte – Mißernte des Sommers 1896 die Umsätze derart schwinden, daß dem Rentamt noch nicht einmal mehr die Pacht für die Fruchthalle erstattet werden konnte. Zudem schrumpfte der ohnehin schon kleine Einzugsbereich der Fruchthalle eher noch: Werden für 1879 noch Personen aus Aach, Arlen, Beuren,



Dividende der Fruchthalle



Engen, Hausen, Mühlhausen, Schlatt und Steckborn genannt. lassen sich für 1898/99 nur noch solche aus Geisingen, Gottmadingen, Mühlhausen, Radolfzell, Ramsen und Worblingen nachweisen.²⁷ So mußte man im Februar 1897 von jedem Genossen 74 Mark einziehen, um das Defizit von 445 Mark zu decken. Obwohl das Rentamt einer Reduktion der Pacht auf 50 Mark zustimmte, schloß die Rechnung auch 1898 mit einem geringen Verlust ab. Liquidationsverhandlungen über die Auflösung der Gesellschaft kamen in Gang, und Anfang des Jahres 1900 stellte sie endgültig ihre Ge-

schäftstätigkeit ein,²⁸ obwohl für den Zeitraum September 1898 bis Dezember 1899 noch einmal ein Reingewinn von 521 Mark ausgewiesen werden konnte.²⁹

Immerhin waren im Schnitt 5625 dz jährlich umgesetzt worden. Vergleicht man freilich die mittleren Umsätze der ersten zehn Jahre (1877–1886: 8691 dz) mit denen der letzten zehn Jahre (1900–1909: 2021 dz), für die Zahlen überliefert sind, ist der Niedergang unübersehbar (Abb. oben).³⁰ Für die Anfangszeit läßt sich noch ein weiterer, allerdings recht singulärer Beleg beibringen (Tab. 1):³¹

Tabelle 1: Umsatz der Singener Fruchthallengesellschaft, 18. Februar 1879

Fruchtart	Menge (dz)	Preis/dz (fl)	Verkäufer	Käufer
Weizen	2.4	21.40	F. Öchsle	Schlatt Ley Engen
Roggen	0.6	15.67	F. Öchsle	Schlatt L. Graf Singen
Gerste	1.5	16.37	J. Danner	Mühlhausen A. Kienn Aach
Hafer	1.1	12.87	A. Werkmeister	Beuren Düringer Steckborn
Hafer	2.2	14.04	M. Schwarz	Hausen W. Brecht Arlen
gesamt	7.8			

Die Gemeinde, nunmehrige Stadt, Singen und das enzenbergische Rentamt hatten Interesse an der Aufrechterhaltung der eingeführten Handelsinstitution, erstere wegen des nach wie vor bestehenden Bedarfs von Erzeugern und Konsumenten in der aufstrebenden Gemeinde, letzteres wegen der im ganzen doch recht attraktiven Möglichkeit, das alte Torkelgebäude zu verpachten. Aber auch nachdem nun die Gemeinde im März 1900 in die Pacht eingetreten war, rissen die Klagen über die mangelnde Rentabilität nicht mehr ab. In zähen Verhandlungen suchte der Gemeinderat eine Senkung der Pacht zu erreichen, was indessen erst bei der Verlängerung des Vertrages 1910 gelang. 1913 häuften sich die Verluste, der Fruchthandel befand sich auf dem Nullpunkt. Das wußte auch das Rentamt, das schon früher dafür Verständnis gezeigt hatte, daß die Gemeinde angesichts weiterer Märkte in Radolfzell und Hilzingen keine großen Geschäfte machte, und bot eine weitere Ermäßigung an.³² Damit enden die Quellenbelege. Nach der Nahrungsmittelzwangswirtschaft des Ersten Weltkrieges versuchte man zwar mit der Erneuerung des Vertrages einen neuen Anlauf, der aber scheiterte. Die Zeiten des Nahrungsmittelhandels in der Fruchthalle unter öffentlicher Regie gehörten endgültig der Vergangenheit an. Private Lebensmittelgroßhändler traten auf den Plan, wie der schon erwähnte Otto Kasper, der 1925 noch einmal kurzfristig das alte Torkelgebäude pachtete.³³

Singener Getreideverkäufe und -käufe auf dem Radolfzeller Markt

Vor der Gründung der Fruchthallengesellschaft im Jahre 1877 waren die Singener Bauern darauf angewiesen, ihre Getreideüberschüsse auf auswärtigen Märkten abzusetzen. Daß der Zug auf die eidgenössischen Märkte Stein und Schaffhausen oft erschwert und manchmal ganz unmöglich war, habe ich oben schon erwähnt. Die Quellen geben über die Besucher dieser Märkte nur sporadisch Auskunft³⁴ und lassen daher nur bedingt eine Bewertung der Singener Besuche zu. Daher sollen im folgenden vor allem die Daten zusammengetragen und kommentiert werden, die die Getreidegeschäfte von Singenern auf dem Radolfzeller Markt bezeugen. Stets ist dabei zu bedenken, daß es sich vermutlich nur um einen Teilausschnitt handelt und wegen fehlender Quellen mögliche Aktivitäten auf anderen Märkten nicht in den Blick kommen. Das gilt ebenso für die direkten Aufkäufe von Frucht durch Schweizer Händler bei den Bauern, zum Teil noch auf dem Halm, auch wenn diese

Absatzform durch die obrigkeitliche Getreidehandelspolitik immer erfolgreicher unterbunden worden ist.

Die ersten Nachrichten liefert eine Radolfzeller Zollliste, die leider nur den letzten Markttermin im Oktober und den ersten im November 1700 umfaßt.

Tabelle 2: Singener Kernenverkäufe auf dem Markt Radolfzell, 1700

Menge	14.1 dz
Anzahl der Lieferungen	11
durchschnittliche Liefermenge	1.3 dz
kleinste Einzelmeng	0.4 dz
größte Einzelmeng	3.7 dz

Unter allen 61 in dieser Zollliste auftretenden Verkaufsorten rangiert Singen nach der Anzahl der Lieferungen auf dem vierten, nach der Menge auf dem elften Platz³⁵. Seine durchschnittliche Liefermenge liegt ein Drittel unter derjenigen der sechs lieferhäufigsten Orte, entspricht aber durchaus den aus anderen Hegaudörfern nach Radolfzell gelieferten Mengen.³⁶ Erfahrungsgemäß herrschten gerade kleinere Lieferanten im ersten halben Jahr nach der Ernte auf dem Markt vor. Jedenfalls versuchten Singener Bauern gut zwei Monate nach der Ernte, überschüssige Erträge auf dem Markt zu Geld zu machen.

Die Überlieferung setzt dann erst wieder zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein, jedoch nun mit erheblich dichterem und detaillierteren Informationen. Sie wurden unter verschiedenen Gesichtspunkten in den Tabellen 3 und 4 zusammengefaßt.³⁷

Die drei durch das vorliegende Material bedingten zeitlichen Querschnitte der Jahre 1803/04, 1818 bis 1822 und 1875/76 lassen es nicht zu, mögliche Ernte- und Konjunkturschwankungen zu berücksichtigen. Indessen ist aus den Lieferzahlen Singener Produzenten (Tabelle 3) ein deutlicher Rückgang der Verkaufszahlen auf rund ein Viertel der noch Anfang des Jahrhunderts verkauften Getreidemenge abzulesen. Allein schon in den ersten zwanzig Jahren verringerten sich die Mengen um mindestens die Hälfte. Um dies zu erklären, ist man auf Vermutungen angewiesen. So dürfte die wachsende Bevölkerung³⁸ den Bedarf in Singen selbst erhöht und einen Teil der Überschüsse aufgezehrt haben. Zudem befand sich aufgrund von Agrarreformen und Bauernbefreiung die Landwirtschaft in einem Prozeß der Umstrukturierung, der, wie andernorts oft auch, die Ertragszahlen zunächst eher gedrückt als erhöht und die Produktion für den Markt gedrosselt haben mag. Nicht zu vergessen ist, daß zumindest seit der Jahrhundertmitte das Massentransportmittel Eisenbahn den großräumigen Getreidehandel tiefgreifend veränderte. Hierdurch erlitten die alten Fruchtmärkte einschneidende

Tabelle 3: Singener Getreideverkäufe auf dem Radolfzeller Markt (Mengen in Jahresschnitten)

	1803-1804				1818-1822				1875-1876			
	dz	pro Lieferung	v. H.	n	dz	pro Lieferung	v. H.	n	dz	pro Lieferung	v. H.	n
Kernen	256.9	7.1	60	36.0	94.5	2.4	57	38.8	24.0	5.3	25	4.5
Roggen	13.2	8.8	3	1.5	2.0	1.4	1	1.4	14.3	2.9	15	5.0
Weizen									27.6	4.6	29	6.0
Gerste	150.2	6.3	35	24.0	62.1	1.9	38	32.6	2.1	4.2	2	0.5
Hafer	5.9	5.9	1	1.0	3.9	2.4	2	1.6	27.1	3.9	29	7.0
Erbsen	3.2	2.1	1	1.5	2.7	1.0	2	2.6				
gesamt	429.4	6.7	100	64.0	165.2	2.2	100	77.0	95.1	4.1	100	23.0

Tabelle 4: Singener Getreideverkäufe auf dem Radolfzeller Markt (Gelderlöse in Jahresschnitten)

	1803-1804			1818-1822			1875-1876		
	fl.	v. H.	fl./dz	fl.	v. H.	fl./dz	fl.	v. H.	fl./dz
Kernen	2377.46	66	9.25	1841.08	67	19.48	301.03	28	12.54
Roggen	85.20	2	6.45	28.30	1	14.15	133.35	13	9.33
Weizen							360.05	34	13.05
Gerste	1052.13	29	7.00	806.32	29	12.98	19.42	2	9.25
Hafer	22.38	1	3.79	18.01	1	4.62	248.50	23	9.17
Erbsen	18.74	1	5.86	44.33	2	16.42			
gesamt	3555.91	99		2738.04	100		1062.35	100	

Funktionsverluste. Die Absatzchancen auf diesen Märkten sanken für die Verkäufer des Umlandes rapide³⁹ – in unserem Fall für die Singener in Radolfzell. Unter diesem Aspekt bedeuteten die oben geschilderten Bemühungen Singens um einen eigenen Fruchtmarkt und die Gründung der Fruchthallengesellschaft weniger die Absicht zu konkurrieren, als vielmehr verlorene Absatzchancen wiederzugewinnen und neue zu erschließen. Gut die achtfache Menge wurde anfangs in der Fruchthalle umgesetzt, gemessen an den durchschnittlichen Singener Jahresverkäufen auf dem Radolfzeller Markt in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts.⁴⁰

Der beobachtete Rückgang der Singener Liefermengen auf dem Markt in Radolfzell spiegelt sich selbstverständlich auch in den erzielten Verkaufserlösen (Tabelle 4), allerdings aufgrund der höheren Preise in etwas

geringerem Maße. Wegen der damals noch sehr stark schwankenden Preise lassen sich darauf freilich keine weiteren Aussagen gründen.

Untersucht man jedoch die Zusammensetzung der Marktverkäufe nach Fruchtarten in den drei zeitlichen Schnitten (Tabelle 3), fallen einige Unterschiede ins Auge: Was dem Kernen (entspelzter Dinkel) bis ins letzte Jahrhundertviertel an Anteil verlorengeht, wird durch den nun verstärkt angebauten Weizen ersetzt. Der ursprünglich hohe Gerstenanteil von einem Drittel sinkt zu Bedeutungslosigkeit herab, während sich der Haferanteil auf über ein Viertel vervielfacht.

Bevor man diese Verschiebungen deutet, ist es nützlich, einen Blick auf die Anteile der verschiedenen Fruchtarten am Singener Gesamtertrag zu werfen. Hierfür liegen leider nur Angaben für das Jahr 1765 vor; sie

Tabelle 5: Ertragsverhältnisse in Singen 1765

	Ertrag dz	1765 v. H.	Verkauf in Radolfzell (v. H.)		
			1803-1804	1818-1822	1875-1876
Kernen	600	45	60	57	25+29 (Weizen)
Roggen	218	16	3	1	15
Gerste	363	27	35	38	2
Hafer	126	9	1	2	29
Erbsen	88	3	1	2	-
gesamt	1345	100	100	100	100

dürften indessen auch noch die Zustände zu Beginn des 19. Jahrhunderts widerspiegeln:⁴¹

Beim Verkaufsanteil von Kernen, inklusive des ihn nach und nach ersetzenden Weizens, ergeben sich im Laufe des überblickten dreiviertel Jahrhunderts keine Veränderungen. Im Vergleich zum Ertrag wird vom Hauptbrotgetreide ein überproportionaler Anteil vermarktet. Das hängt vor allem auch mit dem traditionellen, nach wie vor andauernden Nachfragesog der eidgenössischen Kunden nach dem von ihnen bevorzugten Kernen zusammen.

Offenbar ersetzte der Roggen, der hauptsächlich auf den geringwertigen Egertenfeldern angebaut wurde,⁴² in der Singener Ernährung den nach außerhalb verkauften Kernen, zumal sich mit Kernen wesentlich höhere Preise erzielen ließen (Tabelle 4). Zudem bestand in der traditionellen Agrarwirtschaft ein bestimmter Bedarf an Roggen, weil er relativ mehr Stroh abgab als Dinkel, gleichermaßen wichtig für die Stallhaltung des Viehs und die Verwendung in der bäuerlichen Wirtschaft etwa für Stricke und Körbe. Erst nach Abschluß der Bauernbefreiung wurde ein höherer Roggenanteil auf den Markt geliefert. Das mag damit zu erklären sein, daß nun nach erfolgter Ablösung keine Roggengülten mehr zu zahlen waren, die noch im 18. Jahrhundert zwei Drittel des ohnehin bescheidenen Roggenertrages ausmachten.⁴³

So sind auch die, verglichen mit dem Ertrag, geringen Haferanteile auf dem Markt in den Jahren 1803/04 und 1818 bis 1822 zu erklären. Die Abgaben schöpften rund neun Zehntel der gesamten Singener Haferproduktion ab. Der schwere Boden war für den Anbau ohnedies nur bedingt geeignet.⁴⁴ Schließlich mögen aber auch die vergleichsweise stärker gestiegenen Preise dafür gesorgt haben, daß 1875/76 der Hafer so stark auf den Markt drängte.

Für Gerste läßt sich geradezu die umgekehrte Beobachtung machen, obwohl in Singen fast dreimal soviel Gerste wie Hafer erzeugt wurde. Hatte noch im ersten Drittel des Jahrhunderts die Tatsache, daß keinerlei Gerstengülten erhoben wurden,⁴⁵ ihre starke Stellung auf dem Markt begünstigt, verschwand sie 1875/76 fak-

tisch aus dem Verkauf. Vermutlich dürfte sie nun von den in Singen ansässigen drei Bierwirtschaften (Brauereien)⁴⁶ verbraucht worden sein. Im 18. Jahrhundert (1726 und 1765) gab es in Singen lediglich einen Biersieder, der überdies wegen der damals geringen Nachfrage jeweils im Schnitt nur ein Vierteljahr Arbeit hatte.⁴⁷

Kurzum, die Betrachtung des Anteils der verschiedenen Fruchtarten an den Marktverkäufen dürfte trotz materialbedingter Erklärungsdefizite gezeigt haben, daß dieser Aspekt nicht isoliert beurteilt werden kann. Die agrarischen Anbau- und Ertragsverhältnisse – umfassender: die Agrarstruktur –, die Abgabenbelastung der Produzenten, die dörfliche Sozial- und Berufsstruktur, die demographische Entwicklung, die Marktnachfrage und die Preise bilden ein Beziehungsgeflecht von Faktoren, deren Ausgleich erst ein bestimmtes Marktverhalten und eine bestimmte Marktleistung zum Ergebnis hat.

Die Marktleistung an Getreide kann Gradmesser sein für Umfang und Qualität der wirtschaftlichen Außenbeziehungen einer Agrargemeinde, aber auch ein Kriterium, um deren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungsstand im Inneren zu beurteilen. Wenigstens für die zweite Hälfte des 18. und für den Beginn des 19. Jahrhunderts kann eine grobe Schätzung für das Verhältnis zwischen Produktion und Marktleistung Singens versucht werden:⁴⁸

Insgesamt gesehen dürfte rund ein Drittel der Singener Getreideproduktion auf den Markt geflossen sein, allein bei Kernen gut vier Zehntel und bei Gerste ebenso. Roggen, Hafer und Erbsen spielten dabei keine Rolle. Die verschwindend geringen Zukäufe an Hafer in den Perioden 1803 bis 1804 und 1818 bis 1822 (Tabelle 7) überstiegen zwar die Verkäufe, konnten aber die gute Gewinnbilanz des Singener Marktabsatzes nicht nennenswert schmälern. Alle Zukäufe anderen Getreides waren wegen ihrer geringen Menge erst recht ohne Gewicht. Sie wären bestenfalls in einer Mikroanalyse für einzelne Käufer beziehungsweise Betriebe von Belang.

Allerdings betreffen die hier vorgestellten Verkaufszahlen lediglich den Radolfzeller Markt. Und die aus der Bekenntnistabelle errechneten Erträge dürften etwas zu niedrig sein. Das liegt im Wesen dieser Quelle, die

Tabelle 6: Getreideproduktion und Marktleistung Singens

	Ertrag um 1765 (dz)	Saldo Verkauf-Kauf um 1800 (dz)	Verkauf (Saldo) in v. H. des Ertrags
Kernen	600	255	43
Roggen	218	13	1
Gerste	363	150	41
Hafer	126	-1	-
Erbsen	88	3	3
gesamt	1345	421	31

Tabelle 7: Singener Getreideverkäufe und -käufe auf dem Radolfzeller Markt im Vergleich (Mengen und Gelderlöse in Jahresschnitten)

		1803-1804			1818-1822			1875-1876		
		Verkauf	Kauf	Saldo	Verkauf	Kauf	Saldo	Verkauf	Kauf	Saldo
Kernen	dz	256.9	1.7	255.2	94.5	1.7	92.8	24.0		24.0
	fl.	2377.46	19.35	2358.11	1841.08	33.41	1807.67	301.03		301.03
Roggen	dz	13.2		13.2	2.0		2.0	14.3		14.3
	fl.	85.20		85.20	28.30		28.30	133.35		133.35
Weizen	dz							27.6	1.4	26.2
	fl.							360.05	18.6	341.45
Gerste	dz	150.2		150.2	62.1	5.1	57.0	2.1		2.1
	fl.	1052.13		1052.13	806.32	57.0	749.32	19.42		19.42
Hafer	dz	5.9	7.0	-1.1	3.9	18.0	-14.1	27.1	4.7	22.4
	fl.	22.38	24.92	-2.54	18.01	57.53	-39.52	248.50	49.13	199.37
Erbsen	dz	3.2		3.2	2.7		2.7			
	fl.	18.74		18.74	44.33		44.33			
gesamt	dz	429.4	8.7	420.7	165.2	24.8	140.4	95.1	6.1	89.0
	fl.	3555.91	44.27	3511.64	2738.04	147.94	2590.10	1062.35	67.73	944.62

vor Ort in weitgehender Eigenveranlagung als Besteuerungsgrundlage erstellt worden ist. Es dürften demnach insgesamt höhere Marktverkäufe anzunehmen sein. Rechnet man zum Beispiel die Singener Verkäufe nach Stein aus dem zweiten Halbjahr 1794 auf das Jahr hoch, ergeben sich fast 750 dz⁴⁹ – und das bei limitierter Ausfuhr. Im März 1795 bittet die Herrschaft Singen das Oberamt Stockach, die nach Abzug des Eigenbedarfs, des Vorrats und des Saatguts noch vorhandenen Überschüsse von 1248 Steiner Maltern (1157/dz) nach Stein oder Schaffhausen verkaufen zu dürfen.⁵⁰ Noch zwischen 1822 und 1824 sind über Stein und Schaffhausen jährlich im Schnitt 4500 dz aus dem südlichen Hegau in die Schweiz exportiert worden.⁵¹

Die Befunde also sprechen dafür, daß die Singener Landwirtschaft wohl schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – für Aussagen über die Zeit davor fehlen die Quellen – den Stand reiner Subsistenz- und Abgabewirtschaft hinter sich gelassen hatte. Vielmehr hatte sich im Einzugs- und Einflußbereich der nahen, die Schweiz versorgenden Absatzmärkte Schaffhausen, Stein und Radolfzell eine kommerzialisierte Landwirtschaft entwickelt, deren Kennzeichen eine ausgedehnte Produktion für den Markt war.⁵² Diese Kommerzialisierung vollzog sich im Rahmen der bestehenden feudalen Agrarverfassung gerade im Bereich der Produktion von Dinkel beziehungsweise Kernen, die im Gegensatz zu derjenigen von Roggen und Hafer vergleichsweise gering durch Abgaben belastet⁵³ und damit in ihrer Entfaltung nicht behindert war. Ohne Zweifel wirkte sich dabei die agrarische Betriebs- und Besitzgrößenstruktur Singens, durchsetzt mit Dorfhandwerk, günstig aus. Sie war durch einen hohen Eigenanteil und eine relativ homogene Besitzverteilung charakterisiert.⁵⁴ Umge-

kehrt wurden diese aber wiederum in ihrer Ausprägung durch die enge Verflechtung mit dem Markt beeinflusst. Nimmt man noch die demographischen Verhältnisse hinzu,⁵⁵ ist Singen einem sozioökonomischen Dorftyp zuzurechnen, bei dem Agrar-, Sozial- und Bevölkerungsstruktur im Hinblick auf eine Überschußproduktion für den Markt funktional aufeinander bezogen waren.⁵⁶

Noch spürbarer als in der heutigen Zeit mit ihren technischen Hilfsmitteln und geänderten institutionellen Rahmenbedingungen war das Jahr der alten Landwirtschaft dem Rhythmus von Aussaat und Ernte unter den jeweiligen klimatischen und Bodenbedingungen und den feststehenden Terminen für die Leistung von Abgaben und Fronen unterworfen. Auch die geringere Lagerfähigkeit der früheren Getreidesorten und die mangelnden Lagerkapazitäten setzten dem Bauern Grenzen, um auf die Marktbedingungen, besonders schwankende Nachfrage und Preise, flexibel und zu seinem Vorteil zu reagieren. Die genannten Aspekte schlugen sich deutlich in der ungleichen monatlichen Verteilung der Singener Verkäufe auf dem Radolfzeller Markt nieder (Tabelle 8 und Abb. S. 527).⁵⁷

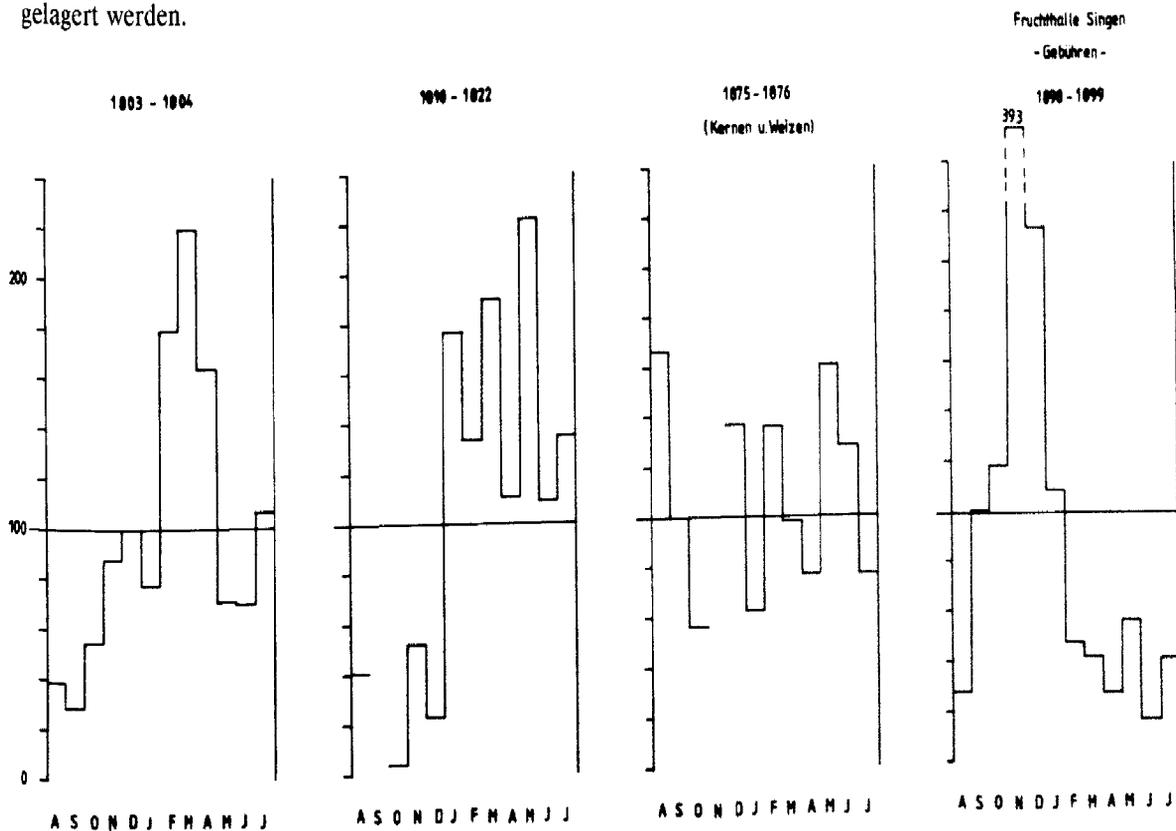
Direkt nach der Ernte blieben in der ersten Jahrhunderthälfte die Verkäufe unterdurchschnittlich. Der ausgedroschene Vesen mußte zuerst in der Mühle in einem speziellen Gerbgang gerellt, d.h. zu Kernen entspelzt werden. Erst nachdem mit Martini (11. November) die Abgaben entrichtet waren,⁵⁸ bestand endgültig Klarheit über die vorhandenen Überschüsse, und der Marktverkauf konnte mit dem Jahreswechsel in größerem Umfang einsetzen. Dafür hatte der Bauer in den Wintermonaten nun auch die Zeit. Kurz vor der Ernte wurden Restbestände abgestoßen, um Platz in den Speichern zu schaffen. Insgesamt gesehen schwankten die Lieferungen

Tabelle 8: Monatliche Verteilung der Singener Getreideverkäufe auf dem Radolfzeller Markt (in dz)

	1803-1804		1818-1822		1875-1876	Fruchthalle Gebühren 1898
	Kernen	Gerste	Kernen	Gerste	Kernen und Weizen	Mark
August	8.3	4.0	3.2	2.9	7.2	22.03
September	6.2	2.8	-	-	4.3	76.82
Oktober	11.8	-	0.3	3.7	2.4	91.08
November	18.9	42.1	4.1	2.7	-	300.11
Dezember	21.3	24.0	1.8	2.9	5.9	163.25
Januar	16.6	10.5	14.0	4.8	2.7	82.88
Februar	38.4	7.4	10.6	9.9	5.9	36.96
März	47.2	35.7	15.0	10.0	4.2	31.91
April	35.0	14.6	8.8	8.6	3.3	21.48
Mai	15.1	4.3	17.5	10.1	6.9	43.59
Juni	15.0	2.5	8.6	5.1	5.5	13.28
Juli	22.9	2.4	10.7	2.5	3.3	32.16
Sa.	256.7	150.3	94.6	63.2	51.6	915.55
Mittel/Monat	21.4	12.5	7.9	5.3	4.3	76.30
Variation	78.5%	82.2%	92.5%	77.6%	34.1%	103%

in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts stark; die Maxima und Minima lagen sehr weit auseinander. Hingegen hatte sich in den Jahren 1875 bis 1876 die Streuung deutlich verringert.⁵⁹ Nach der Bauernbefreiung steuerte der alte Abgabetermin Martini nicht mehr länger das Marktverhalten. Die Marktbeziehung hatte sich verstetigt. Vielleicht hat dazu auch der Weizen beigetragen, der den Dinkel zunehmend verdrängte. Er mußte nicht entspelzt werden und konnte besser gelagert werden.

Eine völlig andere saisonale Umsatzverteilung spiegelt die Gebührenrechnung der Fruchthalle Singen für das Jahr 1898 und verweist damit auf den völlig anders gearteten Marktcharakter dieser Institution. Die hier zusammengefaßten Waag- und Grethgelder repräsentieren die Anlieferung und Einlagerung von Getreide nach dem Drusch durch fast ausschließlich lokale Erzeuger sowie die Verteilung an ebenfalls aus Singen selbst stammende Käufer. Im Schnitt sind pro Monat 17 Fälle



Monatliche Verteilung der Singener Kernenverkäufe auf dem Radolfzeller Markt

Tabelle 9: Singener Verkäufergruppen auf dem Radolfzeller Markt 1803 bis 1804

	Kernen			Gerste		
	Lieferungen (v. H.)	Verkaufsmenge (v. H.)	mittlere Liefermenge (dz)	Lieferungen (v. H.)	Verkaufsmenge (v. H.)	mittlere Liefermenge (dz)
Bauern	83	70	6.2	85	86	6.3
Wirte und Bäcker	1	1	4.2	4	7	9.9
Herrschaft	5	15	20.6	4	4	5.6
Dorfvogt	11	14	9.6	6	3	3.3

registriert, in denen für das Einstellen von Frucht Grethgelder gezahlt wurden, pro diensttäglichem Geschäftstag also vier bis fünf Vorgänge.⁶⁰ Daß bei dieser bescheidenen Frequenz keine großen Gewinne zu erwirtschaften waren, liegt auf der Hand.

Das für 1803/04 verwendete Radolfzeller Marktregister erlaubt im übrigen einige Aufschlüsse über die soziale Stellung beziehungsweise herrschaftliche Funktion der auf dem Radolfzeller Markt auftretenden Singener Verkäufer (Tabelle 9).

Bei den Gersteverkäufen differieren die Anteile an der Zahl der Lieferungen nicht wesentlich von derjenigen an der Verkaufsmenge; d. h., die Marktbeteiligung der vier Gruppen entspricht ungefähr ihrem Marktaufkommen. Anders sind die Relationen beim Verkauf des Kernens. Es dominieren die Bauern und kleineren Erzeuger bei der Marktfrequenz. Ihre Absatzmenge steht demgegenüber bei geringen Durchschnitten zurück. Das entgegengesetzte Bild zeigt das Marktverhalten der Herrschaft: In wenigen Großfuhren werden Eigengewächse und eingesammelte Fruchtgülden zu Markt gebracht, und zwar ausschließlich in den Monaten Februar bis April. Der hohe Anteil des von der Herrschaft eingesetzten Dorfvogtes dürfte aus dessen starker sozialer Stellung herrühren; ob sich unter seinen Verkäufen etwa noch irgendwelche Zinsfrüchte oder eingegangene Naturalgebühren befinden, ist nicht feststellbar⁶¹.

Für die hier untersuchten Jahresschnitte aus dem 19. Jahrhundert gehen aus den Quellen zum größten Teil auch die Käufer des auf dem Radolfzeller Markt abgesetzten Singener Getreides hervor. Nach Kleinregionen und nach den stärksten Nachfrageorten gegliedert, zeigt sich folgendes Bild (Tabelle 10).

Freilich war der Verkauf an einen bestimmten Kundenkreis von der Nachfragesituation und dem Einzugsbereich des Marktes selbst abhängig. Ob die festgestellte regionale Verteilung der Käufer für Radolfzell repräsentativ war, kann hier nicht beurteilt werden.⁶² Jedenfalls waren Schweizer Kunden stets sehr stark vertreten. Desgleichen wurde ein hoher Anteil Kernen über Radolfzell im Hegau verteilt, und der Marktort selbst nahm offenbar eine große Menge zur Eigenversorgung auf. Wieweit der rapide Rückgang der Konstanzer Käu-

Tabelle 10: Die Käufer des Singener Kernens auf dem Radolfzeller Markt (Menge, Anteile v. H.)

	1803-1804	1818-1822	1875-1876
Hegau (mit Bodanrück und Reichenau)	17	19	14
Radolfzell	13	10	22
Konstanz	38	5	-
Schaffhausen	-	8	-
Stein a. Rh.	-	7	-
Seerücken (südlich des Untersees)	28	49	18
sonstige Ostschweiz	4	1	-
sonstige (Herkunft unbekannt)	-	1	45

fe das Marktgeschehen tatsächlich wiedergibt, ist nicht abzuschätzen. Erwähnenswert scheint, daß die von Singenern traditionell direkt bedienten Schweizer Märkte Schaffhausen und Stein nur 1818 bis 1822 als Kunden registriert wurden. Wahrscheinlich wurden trotz aller obrigkeitlichen Maßnahmen, die Bauern des südlichen Hegaus auf den Radolfzeller Markt zu lenken, die Geschäfte mit jenen alten Rheinstädten auch im 19. Jahrhundert noch weitgehend direkt abgewickelt.⁶³

Die Getreidepreise

Wenn sonst die Marktbedingungen an den verschiedenen Marktplätzen der Umgebung und die Transportkosten dorthin gleich waren, mußten die Preise und Absatzchancen das Marktverhalten des ländlichen Agrarproduzenten bestimmen. Bei allen berechtigten Zweifeln daran, ob dem Menschen stets – bis heute – ein ökonomisch rationales Handeln unterstellt werden darf,⁶⁴ gibt es tatsächlich Hinweise darauf, daß die Singener sich nach dem Ort mit den höchsten Preisen orientierten. Als 1792 vor dem Hintergrund der Koalitionskriege Österreich und der Schwäbische Reichskreis die Fruchtausfuhr in die Schweiz eingeschränkt hatten,

suchte der Singener Obervogt beim nellenburgischen Oberamt in Stockach um eine besondere Ausfuhrgenehmigung nach: In Stein könne man höhere Preise erzielen, und außerdem seien die Absatzchancen in dem vorgeschriebenen Marktort Radolfzell nur mäßig.⁶⁵ Als Nachweis der Preisunterschiede legte er ein Blatt bei. Daraus errechnet sich folgendes Preisgefälle:⁶⁶

	Stein a. Rh.		Radolfzell	
	fl/dz	Index	fl/dz	Index
Kernen	10.39	107	9.70	100
Gerste	6.82	108	6.28	100

Der Kernenpreis war damals in Stein also um sieben, der Gerstenpreis um acht Prozent höher als in Radolfzell. Wollte man diese Relation auf den Erlös übertragen, welchen die Singener 1803/04 im Jahresschnitt in Radolfzell aus dem Verkauf von rund 420 dz erreichten (Tabelle 7), würden sie in Stein 246 Gulden mehr eingenommen haben.

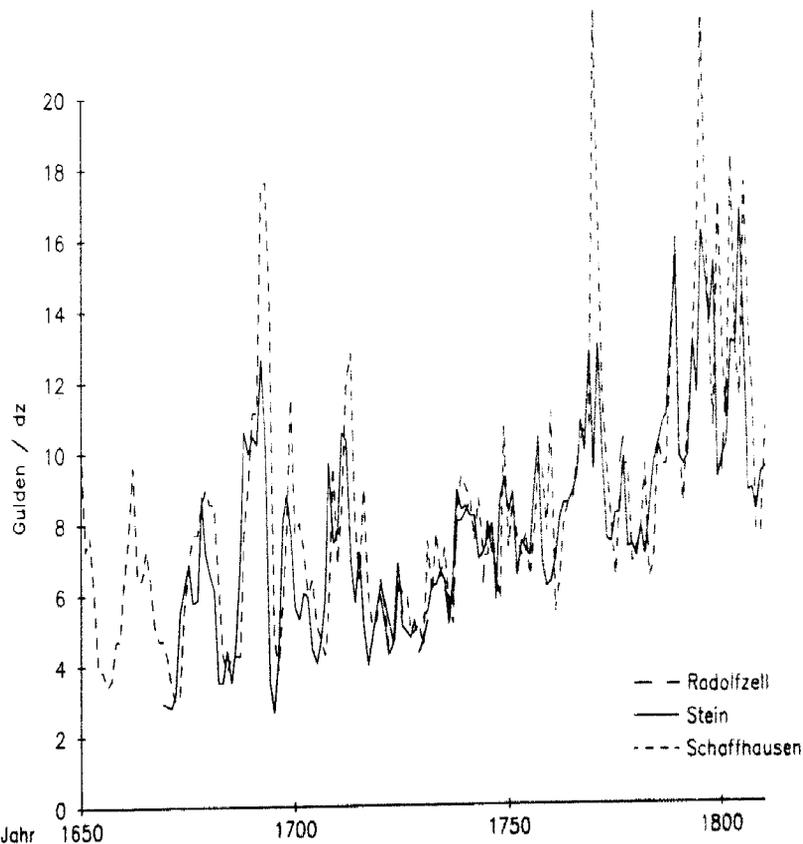
Soweit man es verfolgen kann, läßt sich immer ein ähnliches Preisgefälle zwischen Radolfzell einer- sowie Stein und Schaffhausen andererseits konstatieren. Es bildet nur einen Ausschnitt aus den Preisverhältnissen im Großraum zwischen Donau und Hochalpenkette, in dem ein intensiver Nord-Süd-Getreidehandel herrschte mit entsprechend niedrigen Preisen nördlich und höheren Preisen südlich des Bodensees (Tabelle 11).⁶⁷

Abgesehen von den Preisunterschieden ist festzustellen, daß sich die Preisniveaus der drei Märkte mit der Zeit angeglichen haben. Das machen auch die Preiskurven deutlich, die sich trotz aller ertragsbedingter und konjunktureller Ausschläge immer mehr angenähert haben (Abb. 5).⁶⁸ Dies läßt auf eine zunehmende regionale wirtschaftliche Integration schließen.

Ein vergleichbares Datenmaterial zur Preisgeschichte der hier interessierenden Märkte muß für das 19. Jahrhundert erst noch erarbeitet werden.⁶⁹ In einer abschließenden Tabelle seien nun lediglich noch einmal die Preise, die im Laufe dieser Untersuchung schon begeg-

Tabelle 11: Kernenpreise in Radolfzell, Stein a. Rh. und Schaffhausen (langfristiges Mittel)

	1650-1699		1700-1749		1750-1810		1650-1810	
	fl/dz	Index	fl/dz	Index	fl/dz	Index	fl/dz	Index
Radolfzell	(5.79)	100	6.06	100	9.50	100	6.74	100
Stein	6.34	109	6.64	110	9.77	103	7.96	118
Schaffhausen	6.91	119	6.90	114	10.63	112	8.31	123



Kernenpreise 1650-1810

Tabelle 12: Radolfzeller Getreidepreise 1803–1876 / Singener Getreidepreise 1894–1909 (fl./dz)

Jahr	Kernen	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen
1803–1804	9.25		6.45	7.00	3.79	5.86
1818–1822	19.48		14.15	12.98	4.62	16.42
1839 (Januar)	11.74		7.84	8.71	5.80	8.89
1839 (September)	12.48		7.06	5.58	4.55	6.25
1875–1876	12.54	13.05	9.33	9.25	9.17	
1894		7.89	7.02	7.02	7.60	
		(13.50)	(12.00)	(12.00)	(13.00)	
1895		9.06	7.08	9.16	7.46	
		(15.50)	(12.10)	(15.66)	(12.76)	
1896		9.47	8.48	7.89	6.90	
		(16.20)	(14.50)	(13.50)	(11.80)	
1897		11.58	8.77	10.12	7.60	
		(19.80)	(15.00)	(17.30)	(13.00)	
1898		10.69	9.42	9.94	8.25	
		(18.28)	(16.10)	(17.00)	(14.10)	
1899		9.94	8.83	9.71	9.94	
		(17.00)	(15.10)	(16.60)	(17.00)	
1900		9.81	8.53	8.59	9.24	
		(16.77)	(14.58)	(14.69)	(15.80)	
1901		9.82	8.65	8.77	8.48	
		(16.80)	(14.80)	(15.00)	(14.50)	
1902		9.82	8.48	8.54	9.06	
		(16.80)	(14.50)	(14.60)	(15.50)	
1903		9.82	8.54	8.65	7.89	
		(16.80)	(14.60)	(14.80)	(13.50)	
1904		10.47	8.48	9.65	8.19	
		(17.90)	(14.50)	(16.50)	(14.00)	
1905		10.82	8.89	10.99	9.47	
		(18.50)	(15.20)	(18.80)	(16.20)	
1906		11.11	9.65	9.94	9.94	
		(19.00)	(16.50)	(17.00)	(17.00)	
1907		12.75	10.82	10.70	10.53	
		(21.80)	(18.50)	(18.30)	(18.00)	
1908		12.63	10.52	10.82	10.23	
		(21.60)	(18.00)	(18.50)	(17.50)	
1909		13.92	10.06	9.36	9.94	
		(23.80)	(17.20)	(16.00)	(17.00)	

net sind. im Zusammenhang mitgeteilt; dazu die jährlichen Durchschnittspreise in der Singener Fruchthalle um die Jahrhundertwende (Tabelle 12):⁷⁰

Der Salzbezug

»Brot und Salz« – zusammen sind sie Inbegriff menschlicher Ernährung und Existenz seit Urzeiten – auch wenn das in der heutigen technisierten Überflußgesellschaft kaum mehr wahrgenommen wird. Bestenfalls existiert dieses Wissen noch unter der Oberfläche unverstandener Symbolhandlungen und Spruchweisheiten.

Zumal da in früheren Zeiten unser vielfältiges Angebot an Gewürzen und die modernen Konservierungsmittel nicht zur Verfügung standen, war Salz in der Ernährung und in der Erzeugung von Nahrungsmitteln nicht wegzudenken: Man beachte zunächst die physiologische Notwendigkeit des Salzes für den Körperhaushalt, die Gewohnheit, viel schärfer zu essen, wobei sich die exotischen Gewürze nur die Reichen leisten konnten. Salz war unentbehrlich, um Fleisch, Fisch und Gemüse zu konservieren. Mangelte es an Salz, war die Vorsorge an Lebensmitteln gefährdet, war Hunger zu befürchten. Die Aufzucht des Viehs, die Milchwirtschaft, die Herstellung von Käse und Butter hingen von der Versorgung mit Salz ab. Und in der alten Medizin wurde Salz als Heilmittel eingesetzt.⁷¹

Daß es unter diesen Umständen seit je die Obrigkeiten als ihre Aufgabe ansahen, die Versorgung der Bevölkerung mit dem wertvollen Gut zu sichern, kann nicht erstaunen – um so mehr als das Salz oft über sehr weite Strecken herbeigeschafft werden mußte. Salzlagerstätten, Salzregale und Handelsmonopole galten als wertvoller, gewinnträchtiger Besitz, den die Landesherren nach Möglichkeit in ihrer Hand behielten. Im Bodenseeraum kämpften im 17. und 18. Jahrhundert Bayern und Österreich verbissen um die Absatzmärkte für das Salz aus den Reichenhaller beziehungsweise den Tiroler Salinen. Zeitweise war es Österreich gelungen, mit einer Kette von Legstätten am Nordufer des Sees ein Monopol zu errichten, besonders auch für den Handel mit der Schweiz. Erst durch seinen spektakulären Vertrag mit Buchhorn (heute Friedrichshafen; 1755) konnte Bayern wieder nennenswert Fuß fassen.⁷²

Freilich wurden die unter österreichischer Landesherrschaft stehenden Gebiete nach wie vor aus den tirolischen Salinen besalzt – im Hegau über die Salzfactorien Stockach und Radolfzell. Sie unterstanden seit 1788 dem k. k. Salzverschleiß-Oberamt in Ehingen, das die von den schwäbisch-österreichischen Ständen aufgebaute Vertriebsorganisation aufrechterhielt.⁷³ So mußten die Gemeinden der Herrschaft Singen – Singen, Mühlhausen und Arlen – aus Radolfzell das Salz beziehen,⁷⁴ das innerhalb der Gemeinden an die Endverbraucher weiterverteilt wurde. Der Singener Obervogt zog das Salzgeld von den Gemeinden ein und rechnete direkt mit dem Salzverschleißamt in Ehingen ab.

Dieses Verfahren war indessen wohl erst seit etwa 1718 üblich, als die oberösterreichische Regierung in Innsbruck die zur Landgrafschaft Nellenburg gehörigen Teile des Hegaus zur Abnahme hallischen Salzes benötigte. Wie aus einer Supplikation der Gemeinden Singen und Arlen an den Herrn von Rost hervorgeht, hatten sie bis dahin die Freiheit, auch bayerisches Salz zu kaufen, und diese auch genutzt. Für dieses Recht hatten sie der Herrschaft jährlich 46 Gulden zu zahlen. Gegen Erlaß dieses Betrages wurden nun die Gemeinden offenbar verpflichtet, das Salz von ihrer Herrschaft zu kaufen, die es wiederum von ihrem Landesherrn, nämlich Österreich, beziehen mußte.⁷⁵ Im übrigen liegt damit ein anschauliches Beispiel dafür vor, wie Österreich versuchte, hierarchische Verwaltungsinstanzen zu schaffen, und dabei die Durchsetzung seiner herrschaftlichen mit wirtschaftlichen Interessen verquickte.

Wie hoch waren nun üblicherweise die Singener Salzkäufe? Wenigstens für das letzte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts lassen sich Angaben gewinnen. Aufgrund des diffusen Quellenmaterials mögen sie allerdings Ungenauigkeiten und Lücken aufweisen. Nichtsdestoweniger dürfte die Tabelle (Tabelle 13) im groben ein zutreffendes Bild bieten.⁷⁶

Bei rund 32 Fässern pro Jahr, die Singen geliefert bekam, zeigen sich relativ geringe Schwankungen. Die Zahl für das Salzjahr 1792/93 dürfte im Vergleich zu der Menge Arlens zu niedrig liegen. Dies erreichte im Schnitt zwischen einem Viertel und einem Drittel des Singener Aufkommens. Dessen hohe Stabilität kann

Tabelle 13: Salzkäufe der Gemeinden Singen und Arlen

	Singen		Arlen		Singen und Arlen	
	Faß	fl	Faß	fl	Faß	fl
1778/79					39	753.42
1784/85	38	735.60	10	193.60	48	929.20
1787/88	39	754.95	10	193.60	49	948.55
1788/89					29	560.98
1789/90					16	308.13
1790/91					28	539.24
1791/92					49	943.67
1792/93	6	115.55	12	231.10	18	346.65
1793/94	28	539.23	7	134.81	35	674.04
1794/95	32	625.48	15	292.70	47	918.18
1795/96	29	620.97	8	164.00	37	784.97
1796/97	38	908.83	11	231.00	49	1139.83
1797/98	31	747.57	12	290.40	43	1037.97
1798/99	33	792.67				
1799/800	21	485.22	34	813.17	88	2091.06
1800/01	41	1009.97				
1801/02	43	1068.62	10	234.58	53	1303.20
1802/03	35	828.92	11	266.53	46	1095.45
Mittel	32	710.28	11	234.27	40	845.56

weiter nicht erstaunen. Salz war angesichts der oben skizzierten Bedarfsnotwendigkeiten eine unelastisch nachgefragte Ware. Die Nachfrage richtete sich nach dem zu dieser Zeit relativ statischen Stand der Bevölkerungs- und Viehzahl. Der später in seiner Heimatstadt hingerichtete Zürcher Pfarrer, Ökonom und Statistiker Waser ermittelte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen Salzverbrauch von 9.5 bis 13 kg pro Einwohner, und zwar je nach Intensität der Viehwirtschaft des betreffenden Gebietes. Legt man Wasers Bedarfsätze im einzelnen zugrunde, errechnet sich für die Gemeinde Singen gegen Ende des 18. Jahrhunderts folgender Salzbedarf (Tabelle 14).⁷⁷

Tabelle 14: Salzbedarf Singens um 1790

	Anzahl 1788	Bedarf kg/Kopf	Gesamtbedarf kg
Einwohner	750	8.2	6150.0
Pferde	110	3.2	352.0
Ochsen	131	3.2	419.2
Kühe	114	4.8	547.2
Schafe	78	0.5	39.0
Sa.			7507.4

Bezieht man die Gesamtsumme auf die Einwohnerzahl, ergibt sich ein Pro-Kopf-Bedarf von 10 kg jährlich, etwas weniger als die tatsächlich pro Kopf eingekauften 11 kg.⁷⁸ Nach Waser wäre Singen mithin als Gemeinde mit gering entwickelter Viehwirtschaft anzusprechen. Das paßt auch sonst in das Bild der Singener Agrarstruktur. An Fässern betrug der Gesamtbedarf nach jener Rechnung etwa 29 jährlich,⁷⁹ also knapp die Menge, die durchschnittlich von der Gemeinde auch bezogen wurde (Tabelle 13). Damit bestätigen sich Wasers Bedarfsätze. Aber auch spricht alles dafür, daß der Salzhandel und die Verteilung strikt am Bedarf orientiert waren. So gehörte es für Salzhändler und die ihre Untertanen mit Salz versorgenden Obrigkeiten zu den unabdingbaren kalkulatorischen Voraussetzungen, den künftigen Salzverbrauch zu schätzen.⁸⁰ Auch die schwäbisch-österreichischen Behörden forderten wiederholt ihre untergebenen Ämter auf, ihren voraussichtlichen Salzbedarf zu melden.⁸¹

Für das lebensnotwendige Salz hatten die Gemeinden beziehungsweise ihre Einwohner Jahr für Jahr hohe Beträge aufzuwenden. Verglichen mit den Anfang des 19. Jahrhunderts erzielten Erlösen aus dem Marktverkauf von Getreide in Radolfzell (Tabelle 4) mußte davon wiederum ein Fünftel allein für Salz ausgegeben werden.⁸² Das fiel den Leuten durchweg schwer. Die wiederholten Mahnungen des Salzverschleiß-Oberamtes und des nellenburgischen Oberamtes an die Gemein-

den, endlich die alten Rückstände zu begleichen, die sehr schleppenden, ratenweisen, oft zwei bis drei Jahre verzögerten Zahlungen sprechen eine deutliche Sprache. Dem suchte 1801 das Ehinger Salzamt einen Riegel durch die Vorschrift vorzuschieben, wer von der zuständigen Faktorei Salz abholen wolle, müsse nachweislich vorab die Zahlung an die Salzkasse geleistet haben.⁸³ Zudem schnellten die Preise Mitte der neunziger Jahre nach einer langen Stabilitätsphase auf ein um ein Viertel höheres Niveau (Tabelle 15).⁸⁴

Tabelle 15: Salzpreise in Radolfzell

Jahr	fl/Faß	Index	Jahr	fl/Faß	Index
1675	19.26	91	1794	19.26	91
1779	19.30	91	1795	19.75	94
1784	19.36	92	1796	20.84	99
1785	19.36	92	1797	23.59	112
1787	19.36	92	1798	24.03	114
1788	19.36	92	1799	23.80	113
1789	19.36	92	1800	23.11	110
1790	19.26	91	1801	24.16	115
1791	19.26	91	1802	24.59	117
1792	19.26	91	1803	24.38	116
1793	19.26	91	1804	24.31	115
			Mittel	21.10	100

Vermutlich suchte Österreich damit seine Einnahmen wegen der hohen Kriegskosten in jenen Jahren zu steigern – nicht zuletzt freilich auf Kosten seiner eigenen Untertanen, die ohnehin unter erhöhten Kontributionen und Einquartierungslasten zu leiden hatten. Angesichts des politisch und verfassungsmäßig fundierten Salzmonopols Österreichs in den schwäbisch-österreichischen Ämtern und angesichts der strukturell bedingten Bezugsgrößen kann hier von Markt keine Rede sein, eher von einer Art Zwangsvertrieb. Dieser stieß deutlich auf Grenzen, wo die Untertanen finanziell überfordert wurden.

Für die Singener verband sich mit der Bedingung, österreichisches Salz zu beziehen, auch die Notwendigkeit, den Markt Radolfzells zu besuchen. Hier befand sich die zuständige Salzfactorie. Salzmonopol und die oben skizzierten Versuche Österreichs und des Schwäbischen Kreises, den direkten Zuzug zum Steiner Markt zu verhindern und die Bauern des Hegaus statt dessen nach Radolfzell zu lenken, greifen hier ineinander. Es ist zwar quantitativ noch nicht erforscht, leuchtet aber unmittelbar ein, daß der Massentransport von Getreide zum Markt mit dem Transport des Massengutes Salz vom Markt korrespondierte. Dieser Austausch konstituierte Marktbeziehungen. Und zugleich läßt unser Beispiel miteinander verquickte wirtschaftliche und politische Interessen als raumpägende Faktoren erkennen.

Sonstige wirtschaftliche Außenbeziehungen

Wiederholt wurde schon auf die engen wirtschaftlichen Beziehungen Singens zu Stein am Rhein hingewiesen, jenem Handelsknotenpunkt am Ausgang des Untersees. Es lag an der überregional bedeutenden alten Handelsroute zwischen den oberdeutschen Gewerbe- und Finanzzentren und den Lyoner Messen; hier zweigte eine stark frequentierte Straße nach der eidgenössischen Handelsmetropole Zürich ab. Sofern die Schifffahrt nicht noch den Rhein bis nach Schaffhausen nutzte, wurden in Stein die Waren vom Kiel auf die Achse umgeladen.⁸⁵ Die zentrale Wirtschaftsfunktion Steins verfehlte ihre Anziehungskraft⁸⁶ auch nicht auf die Singener Einwohner und Herrschaft. Freilich ist darüber beim gegenwärtigen Kenntnisstand kein geschlossenes Bild zu erlangen. Das folgende kann nur wenige Schlaglichter bieten.

Das Steiner Pfundzollbuch verzeichnet zur Mitte des 18. Jahrhunderts mehrere Singener, die Kernen über Stein exportierten (Tabelle 16).⁸⁷

Tabelle 16: In Stein verzollte Singener Kernenlieferungen

Datum	Menge (dz)	Zoll (fl)	Zollzahler
26. 9.1743	0.9	0.07	Metzger von Singen
30.10.1743	14.0	0.90	Metzger von Singen
27. 9.1752	2.3	0.17	B. Ehinger
5. 7.1758	1.9	0.13	J. Meyer, Metzger
12. 3.1760	0.9	0.07	M. Pfister
22. 4.1761	5.6	0.40	J. Weber
14. 4.1762	3.7	0.13	J. Bach
3. 6.1767	5.6	0.40	Bäcker vom Hohentwiel

Damit sind allerdings nur zum Weiterverkauf an Fremde bestimmte Früchte erfaßt, nicht jedoch die vermutlich wesentlich größere Menge, die Singener Erzeuger direkt an Steiner Bürger verkauft haben und die in den Zolllisten nicht registriert worden sind.⁸⁸

Übrigens bezog das Steiner Kloster St. Georg bis Ende des 16. Jahrhunderts regelmäßig Fruchtgülden aus Singen.⁸⁹ Auf diese Weise gelangten nicht wenige Malter Frucht von Singener Äckern in die Hände fremder Herrschaften.⁹⁰

Neben dem Frucht- war offenbar der Kapitalmarkt ein starkes Bindeglied zwischen der eidgenössischen Stadt und Singen. Stapel von Akten – Schuldverschreibungen, Abrechnungen, Vergleiche – zeugen davon, daß die Singener regelmäßig ihren Kapitalbedarf in Stein deckten.⁹¹ Es war eine allgemeine Erscheinung, daß besonders im und nach dem Dreißigjährigen Krieg die

ausgebluteten Gebiete nördlich von Rhein und Bodensee umfängliche Kredite bei ihren südlichen Nachbarn nahmen. Auch die Herren von Rost waren stark in Stein verschuldet.⁹² Aus den Seckelamtsrechnungen der Stadt ist abzulesen, wie zum Beispiel im ausgehenden 17. Jahrhundert der Baron die Zinsen mit Holzlieferungen aus seinen herrschaftlichen Wäldern beglich.⁹³

Aber auch Dionys von Rost erwies den Steinern Gefälligkeiten: 1689 bat er ihn, bei seinem österreichischen Landesherrn wegen der negativen Auswirkungen der Fruchtsperre auf den Steiner Markt vorstellig zu werden. Wohl nicht ohne Erfolg. Denn 1691 verehrten sie ihm ein Fäßlein Rotwein. Umgekehrt hatte sich von Rost mit einem Pokal erkenntlich gezeigt, weil er sich 1689 mit seiner Familie in Stein hatte in Sicherheit bringen dürfen, als die Franzosen im Pfälzischen Erbfolgekrieg die Bodenseeegend durchstreiften.⁹⁴

Scheinen also die Beziehungen Singens zu Stein recht intensiv gewesen zu sein und auch zu Radolfzell aufgrund des Fruchtmarktes und der Salzlagerstätte,⁹⁵ fallen, dem gegenwärtigen Stand der Kenntnis nach zu urteilen, die Verbindungen zu anderen Märkten deutlich ab.⁹⁶ Erwähnenswert ist noch Steckborn, ein Städtchen am schweizerischen Ufer des Untersees. Hier kaufte wiederholt ein namentlich nicht näher bezeichneter Metzger aus Singen⁹⁷ Schlachtvieh, das wohl vom stärker mit Viehzucht durchsetzten Seerücken stammte.⁹⁸

	Rinder	Stiere
1767	3	2
1768		3
1769	1	2

Schlachtvieh importierte man sonst aus dem Allgäu. Hingegen konnten nach außerhalb – beispielsweise nach Stein – wegen der mangelnden Mastmöglichkeiten der Singener Bauern bestenfalls magere Ochsen verkauft werden.⁹⁹

Schlußbemerkung

Die Ausführungen über die wirtschaftlichen Außenbeziehungen Singens konnten notgedrungen nur ein recht grobes Mosaik bieten, durchsetzt mit vielen weißen Stellen. So wie die Quellenlage ist, wird sich daran wohl so viel nicht mehr ergänzen lassen, mögen auch da und dort noch Zufallsfunde zutage treten. Das Material des Steiner Stadtarchivs birgt sicherlich noch einige, freilich vereinzelt Belege. Quantifizierbare Datenreihen, die auch eine fundierte qualitative Wertung über Ausmaß

und Intensität der Wirtschaftsbeziehungen zuließen, dürften aber nicht zu erwarten sein.

Was hier vorgestellt werden konnte, waren vor allem wirtschaftliche Verbindungen, die auf Leben und Arbeiten in einer Agrargemeinde basierten. Diese können nicht isoliert gesehen werden: Sie unterliegen vielfältigen Einwirkungen und Impulsen von außen, wenden sich aber auch mit ihren Erzeugnissen und Bedürfnissen wiederum nach außen. Regionale und überregionale politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen zwingen auch die Gesellschaft der einzelnen Gemeinde zu Reaktion und Anpassung. Der Anstoß zur Marktproduktion und die Umorientierung der Absatzwege seien im Falle Singens dafür ein Beispiel.

Vielleicht konnten die angeführten Bereiche und die hier und da aufscheinende Reichweite der wirtschaftlichen Außenbeziehungen Singens deutlich machen, daß der »Lebensraum« der alten Agrargemeinde keineswegs an den Gemarkungsgrenzen endete. Ihre Produktions- und Lebensform verband sie eng mit ihrer Umgebung, zumindest bis zu den nächsten Märkten.

Anmerkungen

- ¹ F. J. BAER, Chronik über Straßenbau und Straßenverkehr in dem Großherzogtum Baden (1878), S. 280, 372 f. u. 436 f. DER LANDKREIS KONSTANZ Bd. 4 (1984), S. 194.
- ² FRANZ SÄTTELE, Geschichte der Stadt Singen (1910), S. 48 u. 113 f. – Zur Verbreitung der Getreidemaße am Bodensee HEKTOR AMMANN, Vom Lebensraum der mittelalterlichen Stadt (in Ber. z. dt. Landeskd. 31, 1963), S. 285. – 316, hier S. 297 u. Karte 5. – Zum Einzugsbereich Schaffhausens PETER SCHÖLLER, Der Markt als Zentralisationsphänomen (in Westf. Forsch. 15, 1962), S. 85–95, bes. S. 91. ERNST STEINEMANN, Der Zoll im Schaffhauser Wirtschaftsleben (in Schaffhauser Beitr. z. vaterländ. Gesch. 27, 1950), S. 179–221, hier S. 201 f. u. (ebd. 28, 1951) S. 138–201, hier S. 138 ff. u. 158 ff.
- ³ SÄTTELE, S. 89; ähnlich schon 1530, ebd., S. 23.
- ⁴ FRANK GÖTTMANN, Getreidemarkt am Bodensee (Habilitationsschrift masch. Konstanz 1985), S. 205 ff. u. 247 ff.
- ⁵ EAS 888.
- ⁶ Aufgrund von Schweizer Quellen hat dies auch PETER GIGER-ESCHKE, Kornmarktpolitik Zürichs im 18. Jahrhundert (Lizentiatsarbeit phil. masch. Zürich 1985), S. 61, beobachtet. – 1734 intervenierte Stein erfolgreich beim Oberamt Stockach und dem Schwäbischen Reichskreis gegen den in Ramsen eingerichteten Nebenmarkt, wo Fruchtfuhren aufgehoben und nach Radolfzell geschickt wurden. ERNST RIPP-MANN, Hans Conrad Etzweiler, der große Handelsfaktor von Stein a. Rh. 1688–1761 (in Zürcher Taschenbuch 1952), S. 22–61, hier S. 44 f.
- ⁷ EAS 888, Schreiben vom 19. Dez. 1793.

⁸ Viele Akten zu diesen Vorgängen in EAS 888. Vgl. auch GÖTTMANN, S. 315 ff. – 1735 beschwerte sich Stein beim Kommandanten des Hohentwiel und beim nellenburgischen Oberamt in Stockach, württembergische Dragoner hätten Hegauer Bauern, die Frucht auf den Steiner Markt bringen sollten, mißhandelt und sie zwingen wollen, nach Radolfzell zu fahren. StA Stein MW 280–285.

⁹ Siehe unten Abschnitt »Salzbezug«.

¹⁰ HELMUT MARQUARDT, Aus der Geschichte des Hauptzollamtes Singen (in Hegau 27/28, 1970/71), S. 253–295, hier S. 262 f., 268 f., 272 f. u. 290. Vgl. auch STEINEMANN (1951), S. 185, 189 f. u. 193 f. JÖRG VÖGELE, Getreidemärkte am Bodensee im 19. Jh. Strukturen und Entwicklungen (Diss. masch. Konstanz 1987), S. 129.

¹¹ LANDKREIS KONSTANZ, Band 4, S. 218.

¹² Ebd., S. 213.

¹³ DER LANDKREIS KONSTANZ, Band 1 (1968), S. 391.

¹⁴ Zum folgenden StA Singen V.2/73.

¹⁵ Ebd. Anfrage vom 5. Nov. 1884, Antwort Waibels vom 7. Januar 1885 (wohl irrtümlich 1884 datiert).

¹⁶ StA Singen V.2/73, Gesuch vom 17. Aug. 1877.

¹⁷ Ebd. Bürgermeister Waibel an das Bezirksamt Konstanz 1877 Sept. 10. Orthographie und Zeichensetzung modernisiert.

¹⁸ SÄTTELE stellt in seinem 1910 erschienen Buch fest (S. 142), der dienstägliche Wochenmarkt (wohl der oben genannte Viktualienmarkt) werde schlecht besucht.

¹⁹ StA Singen V.2/73, 1877 Aug. 18; 1881 Aug. 2. – Quelle zu Abb. 1: Statistisches Jb. für das Großherzogtum Baden.

²⁰ StA Singen V.2/73 und EAS 56.

²¹ EAS 56.

²² EAS 58.

²³ EAS 61.

²⁴ EAS 58.

²⁵ EAS 56.

²⁶ Ebd. Der Abbildung liegen folgende Zahlen zugrunde:

Jahr	Mark	v.H.je Anteil	Jahr	Mark	v.H.je Anteil
1883	50	12	1890	100	24
1884	40	9	1891	160	38
1885	40	9	1892	170	40
1886	60	14	1893	130	31
1887	13	3	1894	83	20
1888	45	11	1895	38	9
1889	90	21	1896	10	2

²⁷ Vgl. Tab. 1 u. EAS 286.

²⁸ EAS 56.

²⁹ EAS 286.

³⁰ Statistisches Jb. für das Großherzogtum Baden.

³¹ StA Singen V.2/73.

³² EAS 58.

³³ EAS 61.

³⁴ Z. B. ist in EAS 888 eine Liste darüber erhalten, welche Singener zwischen dem 13. August und dem 5. November 1794 wieviel Kernen wöchentlich auf den Steiner Markt bringen durften, um das der Herrschaft Singen zugestandene Gesamtausfuhrquantum von 20 Konstanzer Maltern (ca. 33 dz) auszuschöpfen. Im Schnitt entfielen dabei auf die Singe-

- ner Erzeuger gut 14 dz, während sich in den Rest die Herrschaft sowie die Bauern Arlens und Mühlhausens teilen.
- ³⁵ GLA KA 219/25. Zollregister 1700.
- ³⁶ GÖTTMANN, Anh. 13.
- ³⁷ Die Datenreihen für die Jahre 1812–1822 und 1875–1876 hat JÖRG VÖGELE aus den Markt- und Kornamtsbüchern sowie aus den Waagbüchern des StA Radolfzell für den Radolfzeller Gesamtmarkt erhoben. Er hat sie mir dankenswerterweise für die Auswertung in Hinblick auf die Singener Marktbesucher zur Verfügung gestellt. – Der Reihe für die Jahre 1803–1804 liegt ebenfalls ein Radolfzeller Markt- und Kornamtsbuch zugrunde. StA Radolfzell C IX/8b. – Die verschiedenen Maße der Quellen wurden einheitlich in Doppelzentner (dz) umgerechnet; dabei verwendete hl-Gewichte: Kernen 0.7 dz, Roggen 0.68 dz, Gerste 0.62 dz, Hafer 0.44 dz, Erbsen 0.8 dz, Vesen 0.42 dz. – Guldenbeträge wurden in solche mit Dezimalstellen (fl.) umgewandelt; außerdem galt: 1 fl. = 1.71 Mark; vgl. FRIEDRICH WIELANDT, *Badische Münz- und Geldgeschichte* (1955), S. 328.
- ³⁸ Vgl. den Beitrag SCHAIER in diesem Band.
- ³⁹ Zu dieser Problematik VÖGELE passim.
- ⁴⁰ Vgl. oben ad Anm. 30.
- ⁴¹ Errechnet nach den Angaben bei STROBEL, S. 68 f., ergänzt um den in der Bekenntnistabelle 1765 nicht erfaßten herrschaftlichen Eigenbesitz sowie die in Pacht vergebenen herrschaftlichen Bestandsgüter (dazu vgl. in diesem Band Beitrag SCHRENK, Abschn. 3.0) und nach Bodengüte gewichtet. – Zum besseren Vergleich sind in die Tabelle noch einmal die Verkaufsanteile aus Tabelle 3 übernommen.
- ⁴² STROBEL, S. 69 f. u. 82.
- ⁴³ Vgl. dazu ebd., S. 69.
- ⁴⁴ Ebd., S. 69 u. 82.
- ⁴⁵ Ebd., S. 69.
- ⁴⁶ LANDKREIS KONSTANZ, Band 4, S. 213.
- ⁴⁷ Ebd., S. 212, u. STROBEL, S. 83.
- ⁴⁸ Die von STROBEL herangezogene »Bekenntnistabelle« spiegelt einen mehrjährigen Durchschnitt; S. 66 u. 68 f. – Hier Gegenüberstellung von Daten aus Tabelle 3, 5 u. 7.
- ⁴⁹ Vgl. Anm. 34.
- ⁵⁰ EAS 888, 1795 März 22.
- ⁵¹ STEINEMANN (1951), S. 189.
- ⁵² Zum Problem der Kommerzialisierung der Landwirtschaft GÖTTMANN, S. 524 ff., 588 ff. u. 619 ff.
- ⁵³ Vgl. dazu STROBEL, S. 71.
- ⁵⁴ Vgl. SCHRENK, Abschn. 3.7 u. 4.5.
- ⁵⁵ Vgl. die Beiträge von BOHL und SCHAIER in diesem Band.
- ⁵⁶ Mit weiteren Beispielen für ähnlich strukturierte Dörfer im Hegau und nördlichen Bodenseeraum GÖTTMANN, S. 601 ff. u. 607 f.
- ⁵⁷ Es wurde ein Erntejahr von August bis Juli festgesetzt. Die Daten zur Singener Fruchthalle wurden den Rechnungen der Kaufhausgesellschaft entnommen; EAS 286. – Der Variationskoeffizient, ein relatives Streuungsmaß, wird aus dem Quotienten von Standardabweichung und Mittelwert gebildet. – Die der Abb. zugrundegelegten Werte ergeben sich dadurch, daß die durchschnittliche monatliche Lieferung gleich 100 gesetzt und die tatsächlichen Monatswerte damit verglichen werden.
- ⁵⁸ STROBEL, S. 61.
- ⁵⁹ Vgl. die Variationskoeffizienten in Tabelle 8.
- ⁶⁰ Vgl. auch Tabelle 1.
- ⁶¹ Zur Funktion des Vogtes STROBEL, S. 51 u. 53 f.
- ⁶² Zum Einzugsbereich des Radolfzeller Marktes in Hinblick auf alle Käufer vgl. VÖGELE, S. 120 ff. u. 126 ff.
- ⁶³ Vgl. oben Anm. 51.
- ⁶⁴ GÖTTMANN, S. 521 f.
- ⁶⁵ STROBEL, S. 83.
- ⁶⁶ EAS 888, Beilage 1792 Sept. 29. Durchschnittspreis aufgrund von jeweils sechs Notierungen von Mitte August bis Mitte September 1792. – Die unterschiedlichen Ortsmaße (von STROBEL, S. 84, nicht berücksichtigt) wurden auf dz umgerechnet.
- ⁶⁷ GÖTTMANN, S. 650 ff. u. S. 662, Tab. 33. – Der Wert für Radolfzell 1650–1699 wurde analog zum Preisunterschied in Stein zwischen 1650–1699 und 1700–1749 geschätzt. Die Schaffhauser Preise sind etwas überhöht, da sie allesamt aus dem November stammen, erfahrungsgemäß ein umsatzstarker Monat mit überdurchschnittlichen Preisen.
- ⁶⁸ Erstellt nach Anh. 36, ebd.
- ⁶⁹ Allerdings hat VÖGELE bereits eine Reihe der Radolfzeller Kernenpreise für den Zeitraum von 1820–1880 vorgelegt, auf die hier nur verwiesen werden kann.
- ⁷⁰ Siehe oben Tabelle 4; die Angaben zu 1839 errechnet nach STROBEL, S. 84. Dabei wurde der ab 1812 eingeführte einheitliche badische Malter zu 150 l zugrunde gelegt; vgl. LANDKREIS KONSTANZ Band 1, S. 393. – Singener Preise nach den Statistischen Jbb. für das Großherzogtum Baden, in Klammer jeweils die Originalnotierung in Mark.
- ⁷¹ BRUNO FRITZSCHE, *Der Zürcher Salzhandel im 17. Jh.* (in Mitt. d. Antiquar. Ges. in Zürich 42 H. 3, 1964), S. 11 ff. JEAN-FRANCOIS BERGIER, *Une histoire du sel* (1982), S. 11 u. 121 ff.
- ⁷² Zum Salzhandel am Bodensee ECKART SCHREMMER, *Die Wirtschaft Bayerns* (1970), S. 278 f., 283 ff. u. 288 ff. Vgl. auch FRITZSCHE, S. 36 ff., und ECKART SCHREMMER (Hg.), *Handelsstrategie und betriebswirtschaftliche Kalkulation im ausgehenden 18. Jh. Der süddeutsche Salzmarkt* (1971), S. 150 f., 168, 182, 189 u. 216 f.
- ⁷³ FRANZ QUARTHAL und GEORG WIELAND, *Die Behördenorganisation Vorderösterreichs von 1753 bis 1805 und die Beamten in Verwaltung und Unterrichtswesen* (1977), S. 104 u. 228. FRANZ MICHAEL WEBER, *Ehingen. Geschichte einer oberschwäbischen Donaustadt* (2. Aufl. 1980), S. 202.
- ⁷⁴ Zum Radolfzeller Salzmarkt PAUL ALBERT, *Geschichte der Stadt Radolfzell a. B.* (1896), S. 432 f. – Ende des 17. Jh.s wurde auch mehrfach aus Bodman Salz bezogen, das von Bregenz kam. EAS 353.
- ⁷⁵ EAS 353, insbes. Supplikation 1718 (notarielle Abschrift 1764). – Vgl. auch verschiedene Zirkulare, die das »Einschwärzen« fremden Salzes verbieten, z. B. Oberamt Stokach an Herrschaft Singen 1755 Nov. 15; Zirkular des Salzoberamtes 1801 Okt. 30.
- ⁷⁶ Die in der Tabelle dargestellte Entwicklung wurde rekonstruiert aus Quittungen des Salzverschleiß-Oberamtes Ehingen über geleistete Zahlungen und Abschläge, aus Rechnungen, Zahlungsaufforderungen und Aufstellungen über Zahlungsrückstände durch dieses Amt und das nellenburgische

- Oberamt in Stockach sowie aus Abrechnungen der Gemeinden Singen und Arlen über Salzgeldablieferungen an den herrschaftlichen Obervogt in Singen (EAS 353). Oft wurden Singen und Arlen in den Rechnungen gemeinsam veranschlagt; sie wurden daher auch beide in die Tabelle aufgenommen. – Die in den Quellen bezeichneten sog. Salzjahre rechneten von November bis Oktober des nächsten Jahres.
- ⁷⁷ Viehzahlen nach STROBEL, S. 86. Zur Einwohnerzahl vgl. BOHL. Verbrauchszahlen Wasers nach FRITZSCHE, S. 108 f., hier umgerechnet in kg.
- ⁷⁸ 32 Fässer×260 kg : 750 Einwohner = 11 kg/Einwohner. Vgl. Tabelle 13 u. 14. – Freilich sind hier geringfügige Schwankungen im Bevölkerungs- und Viehbestand sowie des Inhalts der Salzfüßer zu berücksichtigen.
- ⁷⁹ 1 Faß = ca. 260 kg. Vgl. Tabelle 15, Anm. 84.
- ⁸⁰ FRITZSCHE, S. 107 ff.
- ⁸¹ EAS 353. Zirkular des Oberamts Stockach, 1757 Mai 7. K. K. Schwäb. Regierung und Kammer in Günzburg an das Obervogteiamt Singen, 1803 Aug. 31. – Ob entsprechende Umfrageergebnisse erhalten sind, konnte nicht überprüft werden.
- ⁸² Anfang des 18. Jh.s wurde Salz z. T. im Naturaltausch erworben. Die oben erwähnte Supplikation von 1718 (Anm. 75) erwähnt die Hingabe von Stroh für bayerisches Salz. Möglicherweise hatten die Singener dieses Salz aus Schaffhausen oder Stein; vgl. SCHREMMER, Handelsstrategie, S. 182.
- ⁸³ EAS 353.
- ⁸⁴ Erstellt aus EAS 353. Aus den Quellen ergeben sich folgende Maßrelationen:
1 Faß Salz = 4 Kübel bzw. Fäble = 16 Viertel 1 Viertel = 16 Meßle). 1 Faß Salz hält ca. 260 kg. Einer Preisaufstellung des Salzoberamtes in Ehingen vom 22. Nov. 1801 (EAS 353) liegt für das Salz aus Hall in Tirol ein Gewicht von $4 \frac{3}{4}$ Wiener Zentnern = 266 kg zugrunde, wovon für eventuellen Gewichtsverlust beim Transport und beim Auswiegen noch einmal 5% = 13 kg abgezogen wurden.
- ⁸⁵ Zur Handelsfunktion Steins FRITZ RIPPMANN, Gredhaus und Schifffahrt in Stein a. Rh. (Separatdruck aus Steiner Anzeiger 1934).
- ⁸⁶ Vgl. das oben behandelte relativ hohe Getreidepreisniveau Steins.
- ⁸⁷ StA Stein ZG 434 u. 435. – Bei dem in der Liste aufgeführten Metzger Johannes Meyer dürfte es sich um denselben Hans Meyer aus Singen handeln, gegen den am 6. August 1760 in Stein eine Strafverfügung wegen Zollbetrugs erging. Ebd., ZG 259–310 (laut Inventar StA Stein). Inventar des Stadtarchivs Stein a. Rh. Bearb. von HEINRICH WALDVOGEL, 3 Bde. (1967/68).
- ⁸⁸ Zum Steiner Zoll Kopie der Zollordnung von 1712 im Pfundzollbuch, StA Stein ZG 434; vgl. auch RIPPMANN, S. 5 f.
- ⁸⁹ STROBEL, S. 18.
- ⁹⁰ SCHRENK, Abschn. 1.3 u. 3. STROBEL, S. 18 f.
- ⁹¹ StA Stein Fi 147–155 u. SS 296 (laut Inventar).
- ⁹² Ebd., VA 135–150 (laut Inventar).
- ⁹³ Ebd., Vorrechenbücher Fi 467 ff. und Jahresrechnungen des Seckelamtes R.
- ⁹⁴ Ebd., VA 135–150 (laut Inventar) und MW 194–203.
- ⁹⁵ Zwei singuläre Nachrichten: Am 29. Juli 1692 verzollt in Radolfzell ein Max Busch zwei für den Biersieder in Singen bestimmte Geschirre Schmalz; am 25. Feb. 1693 werden ebenfalls dort 26 Zentner Blei verzollt, die für den Hohentwiel bestimmt sind. GLA KA 219/25, Zollregister Radolfzell 1692–1695.
- ⁹⁶ In Konstanz beispielsweise wurde nach dem Zollbuch von 1777 der Besuch nur eines einzigen Singeners registriert. ANDREAS NUTZ, Das Konstanzer Marktgebiet nach der Zollamtsrechnung von 1777 (Zulassungsarbeit masch. Konstanz 1986), S. 177.
- ⁹⁷ Möglicherweise der ebenfalls schon in Stein aufgetretene Johannes Meyer, vgl. oben Anm. 87. – In der Bekenntnistabelle von 1765 begegnen drei Metzger: Bas. Sandhaus, Johannes Meyer, Peter Meyer jr. STROBEL, S. 24 ff.
- ⁹⁸ Bürgerarchiv Steckborn Nr. 418 u. 428, Zollrodel 1720–1767 u. Zollgefälle 1766–1838.
- ⁹⁹ STROBEL, S. 86 f.